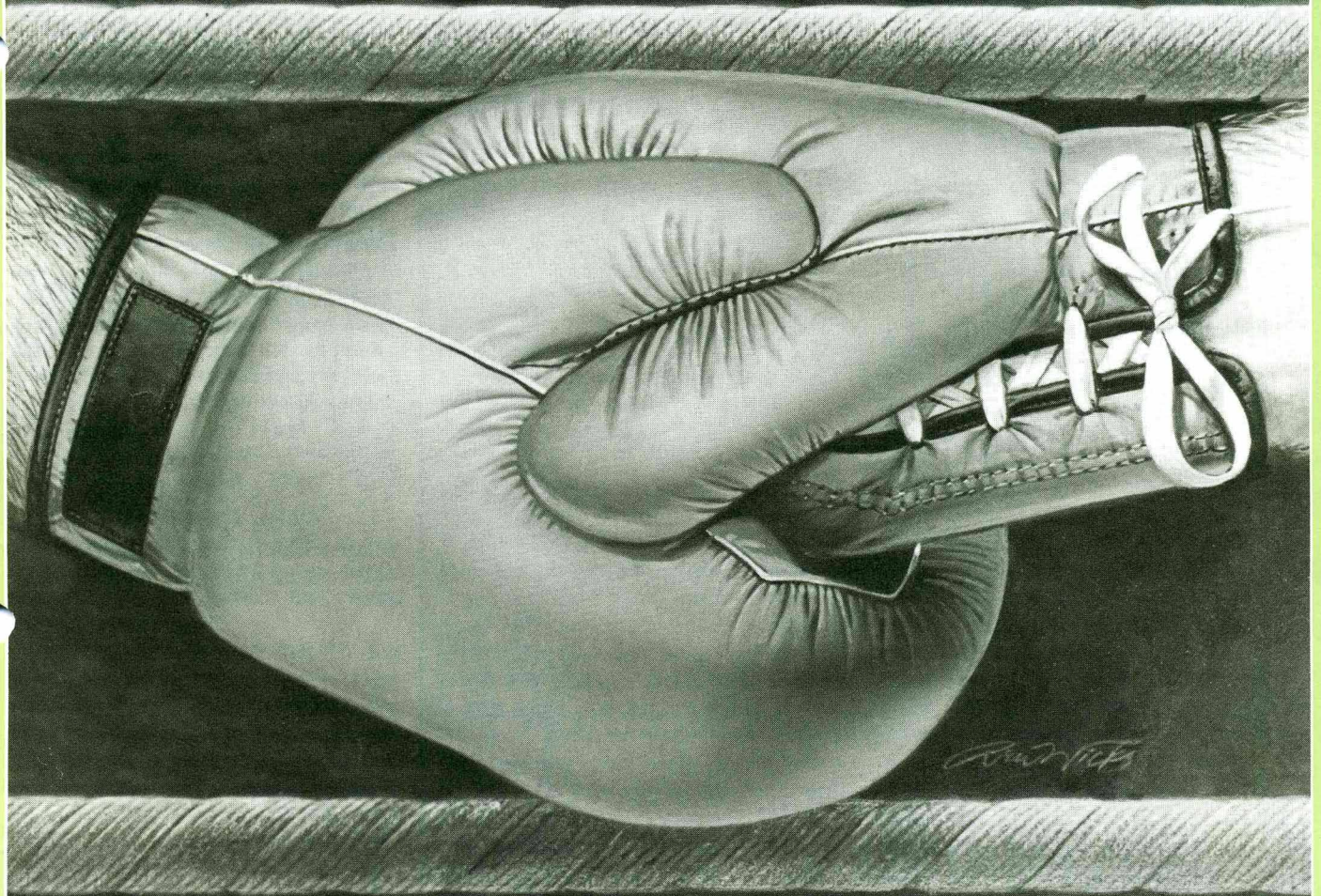


die **GUTE NACHRICHT**
über die Welt von morgen

Was ist das wahre Evangelium?
Vergessen Sie nicht etwas?



**WIE MAN MIT
KONFLIKTEN UMGEHT**

die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen

Jahrgang 8, Nr. 7/8

Juli/August 1982

Artikel:

Aus der Feder	1
Was ist das wahre Evangelium?	2
Wie man mit Konflikten umgeht	5
Vergessen Sie nicht etwas?	8
Ministudium: Jesus lehrt beten	11
Meiden Sie die Grauzonen!	13
Weshalb sollten wir für andere beten?	15
Was ist das beste Heiratsalter?	17

GRÜNDER UND CHEFREDAKTEUR: **Herbert W. Armstrong**
CHEF VOM DIENST: **Dexter H. Faulkner**

REDAKTION: **Sheila Graham, Norman Shoaf**
GRAFISCHE GESTALTUNG: **Greg S. Smith, Minette Collins Smith**

HERAUSGEBER: **Herbert W. Armstrong**
GESCHAFTSFÜHRER: **Leroy Neff**
PRODUKTION UND VERTRIEB: **Roger G. Lippross**
REGIONALDIREKTOR: **Frank Schnee**

Die GUTE NACHRICHT über die Welt von morgen wird monatlich herausgegeben von Ambassador College. © 1982 Ambassador College. Alle Rechte vorbehalten. Printed in USA.

Für Deutschland:
Ambassador College
Postfach 1129
D-5300 Bonn 1

Postscheckkonto:
Köln 219000-509

Für Österreich:
Ambassador College
Postfach 4
A-5027 Salzburg

Creditanstalt-Bankverein
Salzburg 95-04051/00

Für die Schweiz:
Ambassador College
Postfach 202
CH-4310 Rheinfelden

Schweizerische Bankgesellschaft
Zürich 212.070.01 E

Deutsche Bank AG, Bonn Nr.: 020/5195 (BLZ 380 700 59)

Wichtig! Benachrichtigen Sie uns bitte sofort, wenn sich Ihre Adresse ändert. Erwähnen Sie sowohl Ihre alte Adresse, wenn möglich mit der Nummer Ihres Computeretiketts, als auch Ihre neue Adresse.

ZU UNSEREM TITELBILD: Das Leben ist voller persönlicher Konflikte. Gott offenbart jedoch in der Bibel die lebendigen Gesetze, die, wenn angewandt, erfolgreiche zwischenmenschliche Beziehungen fördern. Lesen Sie den Artikel „Wie man mit Konflikten umgeht“, der auf Seite 5 beginnt. Illustration von Ren Wicks

Leserbriefe

„Geistiges Fest“

Für jede Zusendung dieser wunderbaren Zeitschrift bin ich Ihnen sehr dankbar. Es ist immer ein kleines geistiges Fest, wenn man sich in diese Lektüre vertieft, und ich verleihe sie gerne an meinen Bekanntenkreis.

Adelaida Rottner
Buenos Aires, Argentinien

„Zurückführen zur Bibel“

Ich finde die Zeitschrift sehr aufschlußreich und so lebensnah und dadurch so sehr ansprechend. Gerade in heutiger Zeit so voller Kummer und Unrast ist es wichtig, daß die Menschen zum heiligen Wort zurückgeführt werden. Und es ist bedauerlich, daß die Kirchen in vielen Ländern das nicht erreichen.

Elisabeth Mayne
Frankfurt

„Warum fallen einige Säulen?“

Ich möchte Ihnen einige Zeilen zum Artikel von Herrn Viktor Root, „Warum fallen einige Säulen?“ (April-Ausgabe), schreiben. Ich habe es erst jetzt erfaßt, welch großes Vertrauensvotum der Philadelphia-Ära durch die Prophezeiung Jesu in Matt. 24, 14 („Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich . . .“) ausgesprochen wurde. Sie würde Gott nahe sein und auf seine Kraft bauen können, um die Arbeit zur Vollendung zu bringen. Unserer älterer Bruder ermutigt und leitet uns wirklich in unzähligen Dingen.

Mary Lou Baltosser
West Unity, USA

„Warum Gott die üble Nachrede haßt“

Ihren Artikel „Warum Gott die üble Nachrede haßt“ (Mai-Ausgabe) hat mich sehr beeindruckt und sollte für uns alle als Beispiel gelten.

Diesen einen Teil habe ich herausgeschnitten, damit ich ihn mir täglich gegenwärtige: „Es gibt für uns in Gottes Kirche jedoch keine Entschuldigung dafür, sich so zu benehmen wie jene, die nicht Gottes Geist haben. Wir müssen immer die Wahrheit sagen. Wir dürfen niemals etwas sagen, das unsere Nächsten verletzen oder ihnen Schaden zufügen könnte, niemals klatschen, niemals Gerüchte verbreiten.“

Lucie de Ruyter
Ocracoke, USA

So, Sie haben also Probleme, Schwierigkeiten, Sorgen?

Manche scheinen zu glauben, den wahren Gläubigen blieben alle Prüfungen erspart, bei ihnen müsse immer alles glatt gehen.

Ich persönlich, als Oberhaupt dieses großen, bedeutenden, stets wachsenden Werkes Gottes, muß sagen: Es war nie ein leichter, glatter Weg. Oft mußte ich Prüfungen, Probleme, Bewährungsproben bestehen.

Es hat bedrohliche Krisen gegeben. Es hat echte Verfolgung gegeben. Es hat bewußte, bössartige, lügnerische, skrupellose Verleumdung gegeben. Ein Feind brachte eine Liste mit zwanzig Dingen in Umlauf, die ich angeblich glaubte und lehrte — und kein einziges davon traf zu.

Im Werk des lebendigen Gottes hat es hinterlistige, gewissenlose Opposition gegeben. Häufig waren Hürden zu überwinden. Unablässig wollen Probleme gelöst werden. Das erfordert felsenfesten Glauben, Entschlossenheit, immer wieder Beten um Orientierung, Bauen auf Gott, auf seine Anleitung und seine schützende Hand.

Lehrt die Bibel etwa, daß bei den wahren Christen, von denen Gott Gebrauch macht, immer alles „glatt geht“? Hatten es die Gottesmänner, deren Leben, wie geschrieben steht, gottgefällig war, immer leicht — oder mußten sie fortwährend mit Nöten und Heimsuchungen fertig werden, fortwährend Gott um Beistand anrufen?

Und warum?

Hören Sie Gottes Weisung:

„Der Gerechte muß viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der Herr“ (Ps. 34, 20).

„Denn ich ereiferte mich über die Ruhmredigen, als ich sah, daß es den Gottlosen so gut ging . . . Sie sind

nicht in Mühsal wie sonst die Leute . . . Siehe, das sind die Gottlosen; die sind glücklich in der Welt und werden reich . . . Ich bin doch täglich geplagt, und meine Züchtigung ist alle Morgen da“ (Ps. 73, 3-14).

Durch „viel Trübsal müssen [wir] in das Reich Gottes gehen“ (Apg. 14, 22).

„Und alle, die gottesfürchtig leben wollen in Christus Jesus, müssen Verfolgung leiden“ (2. Tim. 3, 12).

„ . . . dulden wir, so werden wir mit ihm herrschen . . .“ (2. Tim. 2, 12).

„Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, so werden wir auch reichlich getröstet durch Christus. Haben wir aber Trübsal, so geschieht es euch zu Trost und Heil. Haben wir Trost, so geschieht es zu eurem Trost, welcher sich wirksam erweist, wenn ihr leidet mit Geduld dieselben Leiden, die auch wir leiden“ (2. Kor. 1, 5-6).

Ist Gott nun ungerecht? Haßt er die Christen und straft sie, während er die Gottlosen liebt und es ihnen gut gehen läßt? Nein, keineswegs!

Hinter den Leiden, den Feuerproben, den Heimsuchungen, die der Christ erdulden muß, steckt ein tiefer Sinn. Sie dienen nämlich der Charakterbildung — der Schulung guter, starker, aufrechter Christenmenschen.

Der Reichtum der Gottlosen stammt nicht von Gott.

Wer Gott zuerst sucht, der wird dagegen auch von Gott gesegnet — nicht immer gleich mit Geld und Reichtum, stets aber am Ende mit materiellem Wohlstand, den er sonst nicht gehabt hätte. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“, mahnt Jesus, „so wird euch solches [das Materielle: Wohnung, Nahrung, Kleidung] alles zufallen“ (Matth. 6, 33). Das ist Jesu Verheißung!

Gott will ja, daß es seinen Dienern

gut geht. Das sagt er bei David und Johannes. Er züchtigt (zu Besserungszwecken) jedes Kind, das er liebt.

Wenn wir aber diese Prüfungen bestehen, so schwer sie auch sind, und wenn wir stets zuerst unseren Gott suchen, sein Reich und seine Gerechtigkeit, und materielle Interessen hintansetzen, dann wird Gott uns zu seiner Zeit immer segnen — auch materiell!

„Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, weil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt . . .“ (Röm. 5, 3). Sie bewirken also Gutes in und für uns.

„Meine Brüder, achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet [andere Übersetzung: Prüfungen], und wisset, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt“ (Jak. 1, 2-3).

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze [Feuerprobe] nicht befremden, die auch widerfährt, daß ihr versucht werdet. Meinet nicht, es widerführe euch etwas Seltsames, sondern freuet euch . . .“ (1. Petr. 4, 12-13).

Wenn Sie wählen könnte zwischen Gold im Werte von 100 000 Mark und einer schwierigen Bewährungsprobe für Ihren Glauben: Was würden Sie nehmen? Das Gold? Dann hätten Sie falsch gewählt.

Bei Petrus spricht Gott von „Anfechtungen, auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus“ (1. Petr. 1, 6-7).

Mose nahm Leiden auf sich, um die Kinder Gottes zu führen: das war ihm lieber als alle Schätze des Königspalastes und alle Sündenlüste.

David widerfuhr viel Kritik und falsche Anklage; ständig suchten ihn
(Fortsetzung auf Seite 21)

Was ist das wahre Evangelium?

Was war das wirklich für ein Evangelium, das Jesus verkündete? Predigte Paulus den Heiden ein anderes Evangelium? Hier wird die Wahrheit über das Reich Gottes klar dargelegt.

Von Herbert W. Armstrong

Warum herrscht heute in allen Lebensbereichen so viel Ratlosigkeit und Verwirrung? Gerade die Religion hätte die Aufgabe, als Richtschnur zu dienen, aber selbst bei der Religion finden wir ein babylonisches Durcheinander zwischen den unvereinbaren Standpunkten Hunderter von Konfessionen und Sekten.

Gerade die sich zu Christus bekennenden Religionen haben zahllose Sekten und Kirchen hervorgebracht, die die unterschiedlichsten Evangelien predigen! Einige bezeichnen das IHRIGE als das „Evangelium von Jesus Christus“, andere bezeichnen IHR Evangelium als das „Evangelium vom Heil“, und wieder andere bekennen sich zum „Evangelium der Gnade“ oder zum „Evangelium vom Königreich“.

WARUM HABEN SIE ALLE DAS EINE UND EINZIG AUTHENTISCHE EVANGELIUM, DAS GOTT DURCH JESUS CHRISTUS GESANDT HAT, VERLOREN?

Wie viele „Evangelien“ gibt es?

Ist es überhaupt wichtig, welches Evangelium wir glauben? Nun, sehen

Sie sich die Antwort an, die der allmächtige Gott durch Paulus niederschreiben ließ:

„Aber wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen *anders*, als wir euch gepredigt haben, *der sei verflucht*.“ Dieser Fluch wird sogar wiederholt; denn im nächsten Vers heißt es: „... so sage ich abermals: Wenn jemand euch Evangelium predigt anders, als ihr es empfangen habt, *der sei verflucht*“ (Gal. 1, 8-9).

Warum hat die Welt *dieses* Evangelium aus den Augen verloren? Warum glauben die Menschen heute verschiedene andere „Evangelien“?

Diese schockierende Situation sollte Sie aus Ihrer passiven Gleichgültigkeit aufrütteln! Ihr Schicksal hängt davon ab!

Jesus Christus sagte, daß man, um ewiges Leben zu erhalten, „an das Evangelium glauben“ müsse! Heute aber wissen Millionen und Abermillionen überhaupt nicht, was dieses „Evangelium“ besagt. Als Jesus die Apostel aussandte, um seine Kirche zu errichten, lautete sein letzter Auftrag an sie: „Geht hin in alle Welt und predigt *das Evangelium*.“ Das Evangelium sollten sie predigen!

Jesus sagte weiter: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Mark. 16, 16). „Wer da glaubt“, heißt es. Und zwar *was*? Nun, natürlich das, was

die Apostel verkünden sollten — das Evangelium! Nicht irgendein x-beliebige Evangelium — sondern *das* Evangelium! Folglich ist es notwendig, an dieses eine ganz bestimmte Evangelium zu glauben, um gerettet zu werden. Um es aber glauben zu können, müssen wir zunächst WISSEN, was es besagt.

Wer ist nun aber der „Absender“ des Evangeliums — von wem kommt es, und an wen ist es gerichtet? Kommt es von Christus? Nein, nicht von Christus.

Die Botschaft vom Himmel

Gott der Vater hatte angekündigt, er würde einen Boten vom Himmel zur Erde senden und ihm eine Botschaft von ihm, also von Gott dem VATER, mitgeben: „Siehe, ich will meinen Boten senden, der vor mir her den Weg bereiten soll [*dieser Bote war, wir in Markus 1, 2 erläutert wird, Johannes der Täufer, der den Weg für Jesus Christus bereitete*]. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, den ihr begehrt, siehe, er kommt!“ (Mal. 3, 1). An Hand der ersten Predigt, durch die Gott das Evangelium den Heiden verkündete, als Petrus zum Hause des heidnischen Kornelius gesandt war (Apg. 10), können wir leicht erfahren, welches Evangelium das einzig wahre ist. *Öffnen Sie die Bibel, und lesen Sie es selbst mit*

eigenen Augen! In den Versen 36 und 37 finden Sie, was Petrus, von Gott inspiriert, sagte: „Ihr wisst die Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, als er verkündigen ließ den Frieden durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle, und was da geschehen ist im ganzen jüdischen Land, und wie Gott angefangen hat in Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte.“

Welches Evangelium verkündete Jesus?

Wichtig sind folgende Punkte: 1. Von wem stammte diese Botschaft — dieses Evangelium? Petrus spricht von der „Predigt, die Gott gesandt hat“. 2. Wem sandte Gott das Evangelium? „Den Kindern Israel.“ Zwar war dieses Evangelium nun, zehn Jahre später, auch allen heidnischen Völkern zugänglich, aber ursprünglich war es an Israel gerichtet, und zwar von Gott dem Vater. Es stammte weder von Jesus Christus noch von Petrus oder dem Apostel Paulus. Es kam von Gott, dem Vater Jesu Christi. 3. Durch wen wurde es gesandt? Wer war der göttliche Überbringer, durch den die frohe Botschaft verkündet wurde? Petrus stellt fest: „Jesus Christus.“ Jesus Christus war der Gesandte Gottes. Maleachi nannte ihn den „Engel des Bundes“. Das wahre Evangelium ist die Botschaft vom NEUEN Bund. Wie Mose der Mittler des Alten Bundes war, so wurde nun Jesus Christus der Überbringer des Neuen. Viele Bibelstellen bestätigen das. Das Evangelium, um das es sich hier handelt, ist das Evangelium des Neuen Testaments. Nun weiter: 4. Wo wurde es zuerst verkündet? Petrus sagt: „... wie Gott angefangen hat in Galiläa.“ Also ist Galiläa der Ort, wo das Evangelium zuerst gepredigt wurde — nicht Jerusalem, sondern Galiläa!

Wann begann Jesus, dieses Evangelium in Galiläa zu predigen? Laut Petrus tat er dies „nach der Taufe, die Johannes predigte“. Das wahre Evangelium des Neuen Bundes nahm also nicht seinen Anfang mit Johannes dem Täufer. Es begann vielmehr, nachdem Johannes seinen Taufauftrag beendet hatte.

Diese klaren Hinweise führen uns direkt zum ersten Kapitel von Markus. Der erste Vers stellt fest, daß wir

es hier mit einem Bericht über den Anfang des Evangeliums Jesu Christi zu tun haben. Dann wird das Taufamt des Johannes erwähnt, der nicht das Evangelium predigte, sondern „die Taufe der Buße [Reue]“, die jener Botschaft, die der lebendige Gott durch Jesus Christus sandte, nur den Weg bereitete.

Nun die Verse 14 und 15: „Nachdem aber Johannes gefangen gelegt war“ — hier haben wir die genaue Zeit, zu der das wahre Evangelium seinen Anfang nahm — „kam Jesus“ — der göttliche Botschafter — „nach Galiläa“ — die genaue Ortsangabe. Wir kennen also nun Zeit, Ort und Botschafter, und wir wissen, an wen Gott die Botschaft sandte, nämlich an die dort lebenden Israeliten. Wir können daher folgern, daß alles, was Jesus hier predigte, das eine und einzig wahre Evangelium ist.

Wir lesen nun: „Jesus [kam] nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, und DAS REICH GOTTES ist herbeigekommen. Tut Buße [bereut] und glaubt an das Evangelium!“

Jesus sagte also: „Glaubt an das Evangelium!“ An welches Evangelium? Nun, an das Evangelium, das er verkündete — das Evangelium vom Reich Gottes.

Aber, so mag man fragen, sollen wir denn nicht „an Jesus glauben“? Natürlich — andere Schriftstellen bestätigen das. Jedoch bei jener Gelegenheit, die in Markus 1 dargestellt wird, sagte Jesus, wir müßten *ihm* glauben, d. h. glauben, was er *sagt* — glauben an das Evangelium vom Reich Gottes!

So mancher glaubt *an* Jesus, aber glaubt *ihm* nicht — glaubt nicht, was er sagte (Joh. 7, 31; 8, 30. 31. 46).

Was ist das „Evangelium von Jesus Christus“?

Wenn aber das einzige wahre Evangelium das Evangelium vom Reich Gottes ist, was müssen wir dann unter dem „Evangelium von Jesus Christus“ verstehen? Ist das ein falsches Evangelium?

Keineswegs! Das „Evangelium von Jesus Christus“ ist das Evangelium, das er als der Gesandte Gottes brachte — es ist das Evangelium, das er verkündete — das Evangelium vom Reich Gottes.

Das „Evangelium von Jesus Chri-

stus“ ist nicht eine von irgendeinem Menschen verfaßte Darstellung über die Person und das Leben Christi. Vielmehr ist es das Evangelium, das Jesus predigte — das Evangelium, das Gott durch ihn sandte —, und deshalb wird es in der Heiligen Schrift auch „das Evangelium Gottes“ genannt. Es ist *Gottes* Evangelium, seine Botschaft, seine gute Nachricht, die er *durch* Jesus an uns sandte.

Das Evangelium von Jesus Christus ist also Christi Evangelium, welches er von Gott brachte und uns verkündete.

Heute hören wir oft das von Menschen erdachte Evangelium über die Person Jesu Christi, wobei die Lehre nur auf Einzelheiten *über sein Leben* beschränkt ist. Und so gibt es Millionen von Menschen, die zwar an die Person Christus glauben, seiner Botschaft aber keine Beachtung schenken. Doch Jesu Evangelium *ist* seine Botschaft!

Diese Botschaft stammte, wie wir gesehen haben, von seinem Vater, der ihn gesandt hatte. In Johannes 12, 49-50 sagt Jesus selbst: „Denn ich habe nicht von mir selber geredet; sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und reden soll. Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben. Darum, was ich rede, das rede ich so, wie der Vater gesagt hat.“

Der Vater sandte also Jesus mit einer Botschaft, der guten Botschaft vom Reich Gottes. Jesus ist der Sprecher Gottes; er ist „das WORT, das Fleisch wurde“ und auf dieser Erde lebte und lehrte! In Johannes 14, 24 sagt Jesus: „... das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, *sondern des Vaters, der mich gesandt hat.*“

In Lukas 16, 16 werden der Glaube des Alten Testaments und das Evangelium des Neuen Testaments erläutert: „Das Gesetz und die Propheten reichen bis auf Johannes. Von da an wird das Evangelium vom REICH GOTTES gepredigt.“

Was ist das Reich Gottes?

In den widersprüchlichen Lehren religiöser Gruppen ist heute die Vorstellung verbreitet, das Evangelium vom Reich Gottes beziehe sich nicht auf die gegenwärtige Epoche — die „neutestamentliche Gnadenzzeit“. Damit lehnt man das wahre Evangeli-

um ab und glaubt nicht daran, obwohl Jesus das befohlen hat. Indem man es zu einem Evangelium für ein Zeitalter macht, das in der Zukunft liegen soll, verwirft man die eigentlichen Voraussetzungen für die Erlösung. Wie schon der Apostel Paulus zu den Thessalonichern sagte, so möchte ich Ihnen sagen, daß Sie nicht in Unwissenheit bleiben sollen über dieses Evangelium, das uns allein ewiges Leben bringen kann!

Die Verkündung dieses Evangeliums setzte zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt ein, nämlich nach dem Wirken Johannes des Täufers. „Das Gesetz und die Propheten reichten bis auf Johannes“, und seit der Beendigung seines besonderen Auftrags wird das Reich Gottes verkündet. Nach der Gefangennahme von Johannes kam Jesus nach Galiläa und verkündete dort: „Die Zeit ist erfüllt“, und begann, das Evangelium zu predigen.

„Evangelium“ ist ein Lehnwort, das auf das griechische *euaggelion* — „gute Botschaft“ — zurückgeht. „Botschaft“ heißt soviel wie „Nachricht“. Täglich lesen wir Nachrichten über die Weltereignisse; meist sind es schlechte Nachrichten, denn wir leben in einer unglücklichen, chaotischen Welt. So ist heute mehr denn je die GUTE NACHRICHT VOM REICH GOTTES die beste Nachricht, die Sie überhaupt erhalten können.

Was aber ist ein Reich? Der Begriff „Reich“ bezeichnet ein großes Staatswesen, das aus einem Volk besteht sowie aus einer Regierung, die dieses Volk führt. In der Bibel kann „Reich“ beides bedeuten — sowohl „Regierung“ als auch „Regierte“. In der Bibel umfaßt ein Reich oft nur eine einzige Familie, die mit einem Stammvater begann und sich zu einem Volk entwickelte.

Um ein Reich zu begründen, sind vier Dinge notwendig: 1. Das Staatsgebiet in einer bestimmten geographischen Lage mit fest umrissenen Grenzen, 2. ein König bzw. ein Regierungsoberhaupt, 3. Untertanen bzw. Bürger innerhalb dieses Staatsgebietes, 4. Gesetze und eine ausführende Körperschaft. Wenn wir in Bezug auf das Reich Gottes nur eines dieser notwendigen Bestandteile fallenlassen, ist das für unsere Zeit bestimmte wahre Evangelium ungeheimt, und folglich können wir auch

nicht daran glauben. Wir müssen wissen, ob das Reich Gottes bereits gegenwärtig ist oder ob es erst später kommen wird; ob sein Staatsgebiet auf der Erde oder im Himmel ist; ob es ein konkretes Staatswesen mit sterblichen Menschen oder ein Reich der Unsterblichen ist; ob es buchstäblich oder sinnbildlich, Realität oder Phantasie ist. Und bei vielen dieser Fragen herrscht schlimme Verwirrung in den Vorstellungen sehr vieler Menschen.

Was hat es nun mit dem „Evangelium der Gnade“ und dem „Evangelium des Heils“ auf sich?

In das Reich hineingeboren werden

Als Nikodemus nachts heimlich zu Jesus kam, wie es in Johannes 3 heißt, sagte Jesus zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Jesus sprach über das Reich Gottes und nannte dabei einen sehr wichtigen Aspekt, auf den sich auch Paulus im Brief an die Kirche in Korinth bezieht (1. Kor. 15), daß nämlich Fleisch und Blut — d. h. der sterbliche Mensch — nicht in das Reich Gottes gelangen kann. Die Kirche kann deshalb nicht das Reich Gottes sein, denn sie besteht aus sterblichen Menschen von Fleisch und Blut, aber ebensowenig ist es etwas Abstraktes „in den Herzen der Menschen“.

Jesus zeigte nun Nikodemus weiter, daß wir, die wir „im Fleisch geboren“ sind, absolut nichts anderes sind als eben sterbliches Fleisch und Blut. Wir wurden von Menschen als Menschen geboren, und damit sind wir sterblich! Aber es besteht für uns die Möglichkeit, wiedergeboren zu werden — dann jedoch nicht als sterbliche Menschen aus Fleisch und Blut, sondern aus Geist. Wir werden Geist *sein* — aus Geist bestehen!

Im 4. Kapitel von Johannes steht, daß Gott Geist ist. Das Reich Gottes ist ein Reich der von Gott Geborenen. Wie ich früher schon erläutert habe, darf man sich Gott nicht als eine einzelne Person denken, vielmehr wird Gott durch das hebräische Wort für „Gott“ — *Elohim* — als eine Familie dargestellt, eine *einzig*e Familie bzw. ein *Reich*, das aber aus mehr als einer Person besteht.

Wir kennen ein Mineralreich, ein Pflanzenreich, ein Tierreich. Die Bibel offenbart ein von Gott geschaffenes geistiges, immaterielles Reich der Engel. Und über allem steht das schöpferische Reich — das Gottesreich bzw. das Reich Gottes! Gott vermehrt seine Art! Gott hat den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, und zwar mit der Absicht, ihn durch seinen göttlichen Geist zu zeugen und zu befruchten, damit der Mensch schließlich durch eine Auferstehung als eine unsterbliche, aus Geist bestehende Persönlichkeit in das Reich Gottes *hineingeboren* werden kann.

Der Apostel Paulus machte das den Korinthern ganz klar: Sterbliche Menschen aus Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben, d. h., sie können nicht hineingelangen. Wenn aber ein Sterblicher während seines irdischen Lebens vom heiligen Geist Gottes gezeugt wird, dann zieht dieser Mensch bei der Auferstehung sozusagen Unsterblichkeit an, d. h., wir werden dann unsterblich und unvergänglich wie Gott selbst — durch Gottes Geist in die Familie Gottes hineingeboren!

Wie man hineingelangt

Was aber können wir tun, um in dieses herrliche Gottesreich zu gelangen? Jesus verkündete das Evangelium vom Reich Gottes und gebot: „Tut Buße“ [„bereut“] und „glaubt an das Evangelium“.

Nur *zweierlei* müssen wir also selbst tun — bereuen und glauben. Wir müssen an das Evangelium glauben und damit auch an Jesus Christus, den König des Reiches Gottes, der bald als König aller Könige die Völker der Erde regieren wird. An ihn glauben heißt, ihn als unseren persönlichen Retter, als amtierenden „Hohenpriester“ und kommenden König anzuerkennen.

Bereuen jedoch bedeutet, seine Gesinnung grundlegend zu ändern und mit dem Sündigen aufzuhören, denn „Sünde ist Übertretung des Gesetzes“ (1. Joh. 3, 4) — des Gesetzes, mit dessen Hilfe Gott sein Reich regiert.

Reue bedeutet eine totale Sinneswandlung, völlige Abkehr von der bisherigen Lebensweise. Es bedeutet, daß wir bereuen, Gottes Herr-
(Fortsetzung auf Seite 21)

Wie man mit Konflikten umgeht

Den Christen sind Trübsal und Konflikte versprochen worden! Wie können wir mit unseren persönlichen Konflikten so umgehen, daß wir uns als Friedensstifter für das Reich Gottes qualifizieren?

Von Neil Earle

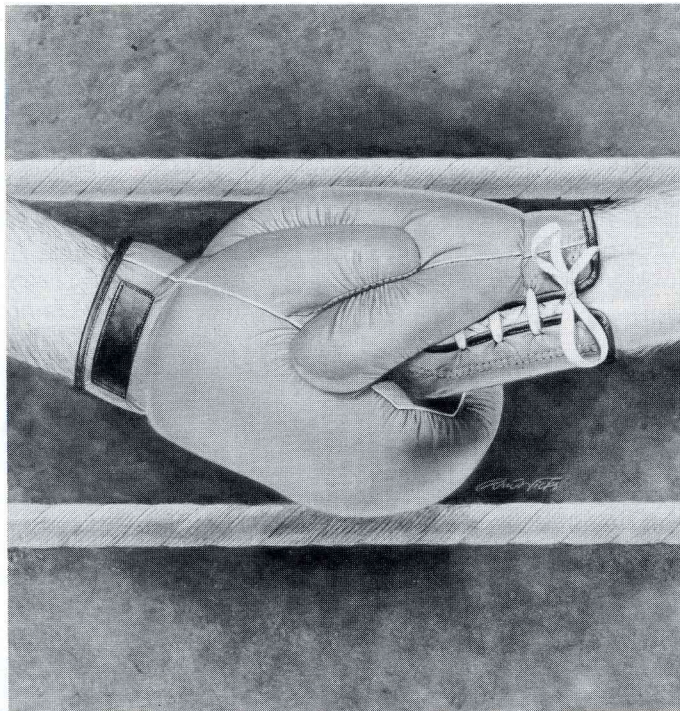
Sie haben es schon einmal gehört — „Ist es möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Röm. 12, 18).

Dieses Gebot des Wortes Gottes ist keine geringe Aufgabe für jene, die sich bemühen, so zu leben, wie Jesus es lehrte!

Das christliche Leben sieht sich oft heftigen Zusammenstößen und Konflikten ausgesetzt: Probleme mit dem Arbeitgeber hinsichtlich des Sabbats. Schulzeiten, die sich nicht mit den heiligen Tagen in Einklang bringen lassen. Unbekehrten Ehepartnern den Sinn der drei Zehnten erklären, falls erforderlich. Geschenke zu Weihnachten abzulehnen. Keine Teilnahme an Karnevals- oder Fastnachts-Parties im Büro. Schwierigkeiten mit den Verwandten, besonders dort, wo nur ein Ehepartner Mitglied ist.

Es ist eine Tatsache, daß den Christen Trübsal angesagt wurde (Joh. 16, 33; Apg. 14, 22). Es ist ein vorgeschriebener Verlauf.

Wie können wir denn dann die



Forderung in Römer 12, 18 erfüllen?

Wenden Sie die lebendigen Gesetze an

Da Gott durch das Aufschließen der Schatztruhe, die sein kostbares Wort ist, uns tiefdringende Einblicke in menschliche Verhaltensweisen gewährt, kann deren Anwendung einen Christen durch viele aufreibende Konflikte sicher steuern (Röm. 15, 4).

Welche sind die gesunden Prinzipien, die bei ihrer Anwendung bewirken, „daß die Unverständigen klug

werden und die Jünglinge (die Unerfahrenen) vernünftig und besonnen“ (Spr. 1, 4)? Lassen Sie uns einige der wichtigsten untersuchen.

Halten wir jedoch zunächst diese Tatsache fest: Das Erlernen des Umgangs mit Konflikten oder ihrer Beilegung erfordert während eines gewissen Zeitraums bedeutende Veränderungen der geistigen und gefühlsmäßigen Einstellung zu den Dingen. Im Wort Gottes sind keine Tricks oder Wunderkuren versteckt. Die Herausforderung liegt eher darin, die lebendigen Gesetze der menschlichen

Beziehungen herauszusuchen und sie anzuwenden.

Denen, die gewillt sind, den Preis zu zahlen, verspricht das lebendige Wort Gottes, Jesus Christus — der Friedensfürst selbst — einen überwältigenden Erfolg bei der Lösung der dornigen Situationen im Leben (Röm. 16, 20).

Befassen wir uns mit diesen wichtigen Schlüsseln.

Streben Sie nach einer ausgewogenen, realistischen Einstellung zum Leben

Dies ist ein weites, aber lebens-

wichtiges Gebiet. Sogar unbekehrte Menschen, die sich ernsthaft bemühen, ihre Selbstsucht und Unreife zu überwinden, erhalten einen Lohn (Pred. 2, 13-14). Diese sind es, die in der Gesellschaft wirklich etwas leisten.

Was ist eine ausgewogene Betrachtung der Realität? Der erste Brief an die Korinther 13, 11 legt es fest: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind und hatte kindliche Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindlich war.“

Welche kindlichen Angewohnheiten müssen wir ablegen, ehe wir die Reife erlangen können?

Denken Sie einmal darüber nach: Süße, liebe Kleinkinder sind manchmal sehr fordernd, rücksichtslos und diktatorisch. Sie liegen nicht in ihren Bettchen und denken: „Ich bin hungrig. Es ist aber drei Uhr nachts, und Pappi hat einen harten Tag hinter sich. Wenn ich jetzt schreie, könnte ich meine Brüder und Schwestern aufwecken, und Mammi wird auf ihren Schlaf verzichten müssen.“ Wir erwarten von Kleinkindern keine völlig ausgereiften Verhaltensweisen.

In seiner Persönlichkeit zu wachsen bedeutet, die selbstsüchtigen, rücksichtslosen Gewohnheiten der Kindheit von sich zu weisen und eine Einstellung zu entwickeln, die durch mehr Rücksichtnahme auf die Gefühle anderer charakterisiert wird — eine entgegenkommende, verständliche Einstellung, ein Willensein, zu warten und auch einmal Unbequemlichkeiten auf sich zu nehmen, seine Grundbedürfnisse in nichtdiktatorischer Weise zum Ausdruck zu bringen.

Dies ist Fortschritt! Dies heißt, die Lebensart des Nehmens abzulösen durch die des Gebens (Apg. 20, 35). Leider muß man sagen, daß viele Menschen nie aus ihren kindlichen Reaktionen herauswachsen. Nur eine Handvoll bringt es zum verantwortungsbewußten Erwachsensein.

Unreife muß teuer bezahlt werden. Früher oder später werden wir alle einmal daran gehindert, unsere Wünsche, seien sie nun berechtigt oder unberechtigt, durchzusetzen. Dann tritt eine selbstsüchtige Ernüchterung und Enttäuschung ein. Wir werden innerlich verstockt

(Hebr. 3, 13). Die schönen kindlichen Eigenschaften der Unschuld, des Vertrauens und des Staunens welken dahin.

All dies, weil wir uns selbstsüchtig in einer oder der anderen Hinsicht vom Leben — oder der Art, in der, wie wir meinten, unser Leben verlaufen sollte — schlecht behandelt fühlten. Da unser Leben sich so sehr um eigensüchtige Befriedigung dreht (Ps. 39, 5), sind wir reif dafür geworden, den satanischen Geist in uns aufzunehmen (Eph. 2, 2).

So kommt es zu Zynismus und Bitterkeit. Ständige Niederlagen und Enttäuschungen zerstören den im Grunde im menschlichen Geist vorhandenen Optimismus (Pred. 7, 29). Die Welt ist härter, krasser, niederträchtiger, als wir uns das vorstellten. Die Guten gewinnen nicht immer!

„Es ist eitel, was auf Erden geschieht: es gibt Gerechte, denen geht es, als hätten sie Werke der Gottlosen getan, und es gibt Gottlose, denen geht es, als hätten sie Werke der Gerechten getan“ (Pred. 8, 14). Darauf reagieren wir dann selbstsüchtig wie verzogene Kinder.

Salomo, der weiseste Mensch, der je gelebt hat, erfreute sich einer ausgewogenen Betrachtung der Realität — einer wahrhaft reifen Einstellung. Achten Sie auf den Prediger Salomo 8, 12: „Wenn ein Sünder auch hundertmal Böses tut und lange lebt, so weiß ich doch, daß es wohlgehen wird denen, die Gott fürchten.“

Einige der Menschen, die diesen Artikel lesen, sind alleinstehende Eltern, einige sind mit Alkoholikern verheiratet, einige betrauern geliebte Menschen, die sie durch unerwartete Unglücke verloren haben. Wie leicht ist es, das Gefühl zu haben, daß das Leben uns ein hartes Los auferlegt hat, in eine Einstellung des „was hilft's mir“ zu verfallen (2. Kor. 5, 10).

Und doch erteilt Gott den Rat: „Denn das Ende kommt noch, und dann wird deine Hoffnung nicht zusschanden“ (Spr. 23, 18). Gottes Wort spricht es mit aller Deutlichkeit aus: Ein jeder wird dafür zur Rechenschaft gezogen, wie er in seinem leiblichen Leben gehandelt hat (2. Kor. 5, 10).

Fassen Sie sich also ein Herz inmitten der Schwierigkeiten des Lebens! Konflikte und Prüfungen

zwingen uns zurück zu Gott, um Weisheit, den Blick für die Zusammenhänge, Entschlußkraft und Glauben zu erlernen. Sie läutern unseren manchmal mit Makeln behafteten unbeständigen Charakter (Jak. 1, 2).

Tragen Sie Ihre Verantwortung

In Fällen von Alkoholismus, dem Verprügeln der Ehefrau oder sexuellem Mißbrauch liegt der Hauptfehler gewöhnlich bei einer Seite. Gottes Wort verurteilt klar und deutlich die Unbelehrbaren (Jes. 57, 20-21).

Die meisten Konflikte, besonders die in der Ehe, sind jedoch gewöhnlich nicht so ausgesprochen einseitig. Zum Streiten gehören immer zwei, wie man sagt. Selbst bei Konflikten über den Sabbat mit unbekehrten Ehepartnern und über die Abgabe des Zehnten oder Schulprobleme tragen wir noch eine gewisse Verantwortung.

Weshalb? Aus dem einfachen Grund, weil keiner von uns diese heiklen Gebiete mit vollkommenem Takt, vollkommener Empfindsamkeit und Ausgewogenheit angeht und behandelt („denn es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt“ — 1. Kön. 8, 46).

Menschliche Beziehungen sind keine exakte Wissenschaft wie Maschinenbau oder Architektur. Weshalb? Aus dem einfachen Grund, weil menschliche Wesen in hohem Maße Gefühlsgeschöpfe sind, voller Vorurteile, grundloser Unterstellungen und Feindseligkeiten. Deshalb sind wir dazu verpflichtet, ein gewisses Maß an Gefühl für den richtigen Zeitpunkt, Diskretion und Diplomatie zu besitzen.

Und doch, begeben wir uns nicht häufig auf heikle Gebiete des Lebens ohne die Geschicklichkeit und die Feinfühligkeit die Gott uns kostenlos zur Verfügung stellt (Spr. 1, 1-5)? In den Worten der Schrift: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand“ (Spr. 3, 5).

Es ist kein Wunder, daß die Menschen manchmal negativ auf unsere aufrichtigen Bemühungen reagieren. „Ein Weiser scheut sich und meidet das Böse; ein Tor aber fährt trotziger hindurch“ (Spr. 14, 16). „Sei nicht schnell, dich zu ärgern, denn Ärger ruht im Herzen des

Toren“ (Pred. 7, 9). Ein englisches Sprichwort lautet etwas abgewandelt: „Die Toren stürzen dorthin, wo selbst Engel fürchten ihren Fuß zu setzen“.

Seien Sie ehrlich. Betrachten wir doch einmal einige unserer gegenwärtigen Konflikte (2. Kor. 13, 5). Haben wir uns immer mit göttlicher Weisheit gewappnet?

Der Apostel Jakobus spricht es kurz und bündig aus: „Denn wir fehlen alle mannigfaltig“ (Jak. 3, 2).

Fassen Sie sich jedoch ein Herz! Die gute Nachricht ist, daß, wenn wir uns einmal so weit gedemütigt haben, wir unsere eigene Verantwortlichkeit begreifen, sind wir zugänglicher, vernünftiger, eher gewillt, das Kriegsbeil zu begraben.

Gereifte Christen sind sich ihrer persönlichen Fehler sehr genau bewußt (Spr. 30, 2). Indem wir die ersten tastenden Schritte als Friedensstifter da unternehmen, wo es am meisten darauf ankommt — in unserem eigenen Herzen —, wenden wir tatsächlich ein lebendiges Gesetz menschlicher Beziehungen an, Matthäus 7, 5: „Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge: danach sieh zu, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehst.“

Diese Einstellung bereitet uns geistig vor. Sie hilft uns Spannungen zu besänftigen. Überlegen Sie einmal! Wie kann denn jemals Friede auf Erden werden, wenn jedes menschliche Wesen selbst ein wandelnder Bürgerkrieg ist, hin und her gerissen zwischen starken Impulsen zum Bösen und der schwächeren Sehnsucht, das Gute zu tun (Gal. 5, 17).

Kein Wunder, daß die Menschheit den Weg zum Frieden versperrt findet (Jes. 59, 8; Jer. 10, 23). Der Friede kommt, wenn wir es Gottes heiligem Geist überlassen, uns unsere eigenen falschen Einstellungen aufzuzeigen, uns Einsicht in unsere eigenen Verhaltensweisen zu geben und uns dabei zu helfen, unsere eigenen falschen Gedanken als solche zu erkennen, das Böse, das aus unserer fleischlichen Natur herrührt (Joh. 16, 13; 2. Kor. 10, 5).

Seien Sie nicht überempfindlich

Menschen, die nachtragend sind, die in ihrem Innern echte oder auch nur eingebildete Kränkungen aufbewahren, so wie andere Menschen

Briefmarken sammeln, finden niemals dauernden Frieden in ihrer Seele. Menschen, die überempfindlich auf die Worte und Taten anderer reagieren und die davon überzeugt sind, daß andere ihnen etwas anhaben wollen, werden oft als paranoid bezeichnet.

Hören Sie auf weitere unbezahlbare Ratschläge: „Nimm auch nicht zu Herzen alles, was man sagt, daß du nicht hören müsstest, wie dein Knecht dir flucht: denn dein Herz weiß, daß du andern auch oftmals geflucht hast“ (Pred. 7, 21-22).

Da haben wir es! Wenn wir unsere eigene menschliche Natur verstehen könnten, würden wir gegenüber denen, die uns beleidigen, viel mehr Gnade und Verständnis walten lassen (Luk. 6, 35).

Wenn streitsüchtige, gedankenlose Menschen uns das Leben schwer machen, müssen wir immer daran denken, daß diese auch andere beleidigt haben. So sind also nicht wir das Problem — sie selbst sind es. Ihre streitsüchtige, gedankenlose, feindselige Einstellung zahlt sich nicht aus. Lesen Sie 1. Samuel 25, um zu erfahren, was einem elenden, undankbaren Menschen geschah, der sein großes Maul einmal zu weit aufriß.

Selbstverständlich sind, wenn man die großen Zusammenhänge im menschlichen Leben begreift, solche Menschen zu bedauern. „Ärger ruht im Herzen des Toren“, sagte Salomo (Pred. 7, 9), und eine Strafe ist über die verhängt, die Streit lieben (Ps. 52, 1-7).

Erlauben Sie es niemals anderen, Ihnen Ihren Gemütszustand vorzuschreiben. Erlauben Sie es den Leuten, die mit der Anmut und dem Feingefühl eines Panzers durch das Leben rasseln, nicht, Ihnen Ihren Tag zu vergällen. „Entrüste dich nicht über den, dem es gut geht, der seinen Mutwillen treibt. Steh ab vom Zorn und laß den Grimm“ (Spr. 37, 7-8).

Der kluge und gewiefte Nehemia lehnte es ab, sich durch Schlechtmachen seiner Person und durch Drohungen von seiner Verantwortung ablenken zu lassen (Neh. 6, 2-3). Er hatte ein Werk auszurichten, und das haben auch wir. Nehemia wußte, wie wichtig es war, Gott in den Mittelpunkt seines Gemütslebens zu stellen: „Ein Mann, der seinen Zorn nicht

zurückhalten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern“ (Spr. 25, 28).

Versuchen Sie den Standpunkt des anderen zu begreifen

Vor langer Zeit hat die weise Anwendung dieses Prinzips einer Nation volle vierzig Jahre lang den Frieden gesichert. Es war während des dunklen Zeitalters der Richter im alten Israel.

Der Diener Gottes Gideon konnte nach langen, tiefschürfenden Glaubensprüfungen dem grausamen Midian den entscheidenden Schlag versetzen (Richt. 7, 19-21). Gideon rief seine Brüder von Ephraim zusammen, um Midians Rückzug aufzuhalten, und das taten sie auch (Verse 24-25). Euphorie verbreitete sich im Volke Israel — aber nicht überall. „Da sprachen die Männer von Ephraim zu ihm: Warum hast du uns das angetan, daß du uns nicht riefst, als du in den Kampf zogst gegen die Midianiter? Und sie zankten heftig mit ihm“ (Richt. 8, 1).

Welch eine Probe! Gideon fand heraus, daß es ebenso schwierig war, den Frieden zu gewinnen wie Krieg zu führen. Was tat Gideon? Wie leicht wäre es für ihn gewesen, giftig zurückzuschimpfen, daß keine Männer von Ephraim verfügbar waren, als er sie am meisten gebraucht hätte (Richt. 7, 3). Er hätte sie leicht zurechtstachen können.

Gideon wollte jedoch den Frieden Israels nicht gefährdet sehen. Er war sich darüber im klaren, daß das Problem bei der Einstellung der Ephraimiten lag und nicht bei ihm selbst. Er weigerte sich, ihre Angriffe persönlich zu nehmen (Spr. 14, 29). Lesen Sie Richter 8, 2-3 um zu erfahren, wie seine sanftmütige Antwort lautete — sie hat wirklich den Zorn gestillt (Spr. 15, 1). Das Ergebnis? „Und das Land hatte Ruhe vierzig Jahre, solange Gideon lebte“ (Richt. 8, 28).

Gideons bemerkenswerte Einsicht in das Wesen anderer — eine geistige Großmut — säte den Frieden. Millionen von Menschen setzen sich selbst Grenzen, weil sie sich blindlings weigern, die Empfindlichkeiten anderer zu verstehen. Christus rät jedoch: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben“ (Matth. 10, 16).

(Fortsetzung auf Seite 22)

„Heureka!“ jubelte der bärtige alte Goldgräber, daß die Hügel widerhallten. „Heureka! Ich hab's gefunden!“ Endlich, nach jahrelanger Suche, war er auf das wertvolle Metall gestoßen. Gold. Viel Gold. Und alles gehörte jetzt ihm.

Die Hoffnung, ihr Glück zu machen, lockte in der Goldrauschzeit Millionen Menschen in die Wildnis. Manche machten ihr Glück. Die meisten nicht. Aber vielleicht haben Sie es sich schon einmal auszumalen versucht: wie es wäre, mit der Spitzhacke auf das gelbe Edelmetall zu stoßen . . .

Oder Altertumsforscher zu sein, der ein Königsgrab entdeckt, als erster hineinspät und die gefüllte Schatzkammer sieht, in die seit Jahrtausenden kein Lichtstrahl gedrungen ist . . . Können Sie sich an seine Stelle versetzen?

Oder zu den Gruppen zu gehören, die versunkene Schiffe suchen, besonders solche, die nachgewiesenermaßen Schätze getragen haben. Welche Erregung muß den Taucher erfassen, der die muschelüberwachsenen Reste einer Galeone durchsucht und auf Goldmünzen, Geschmeide, Silberbarren stößt, die jahrhundertlang in der Meerestiefe gelegen haben . . . !

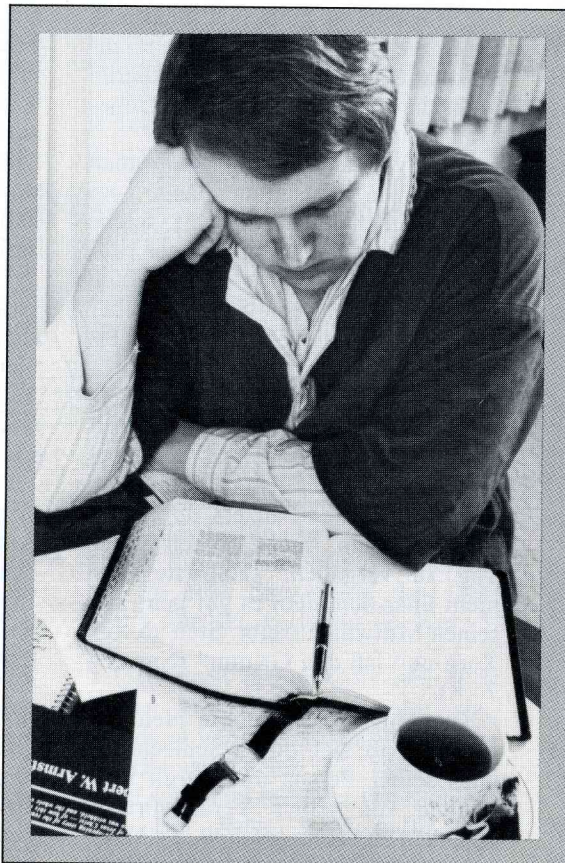
Leider bleibt den Entdeckern der Fund meist nicht lange. Räuber lauern, die vor Mord nicht zurückschrecken. Oder Regierungen erheben Hoheitsrechte und legen den Entdeckern drückende Steuern auf. Oder Diebe und Betrüger tun ihre schmutzige Arbeit.

Und sollte jemand tatsächlich einen Teil des Schatzes für sich sichern können, er nützt ihm nichts mehr, wenn sein kurzes Leben zu Ende ist. Denn (solche) Schätze sind eitel.

Vergessen Sie nicht etwas?

Kann es sein, daß Sie das Bibelstudium vernachlässigen?

Von Clayton Steep



Der Schatz im eigenen Heim

Sie dagegen — als Mensch, den Gott beruft — haben selbst eine

Schatztruhe: auf dem Schreibtisch oder im Bücherschrank. Sie enthält Reichtümer, vor denen alles Gold, Silber und Geschmeide verblaßt.

Daß Diebe Ihnen diesen Reichtum nehmen, brauchen Sie nicht zu befürchten. Unschmälerbar gehört er Ihnen — Ihr Leben lang. Und im kommenden Leben bringt er Ihnen noch größeren Reichtum. Das ewige Leben selbst gehört zu seinem Lohn.

Erraten: Wir sprechen von der Bibel, Gottes Wort, und dem Schatz an Weisheit und Erkenntnis, den dieses Buch birgt. Solche Weisheit ist unbezahlbar; „es ist besser, sie zu erwerben, als Silber, und ihr Ertrag ist besser als Gold. Sie ist edler als Perlen, und alles, was du wünschen magst, ist ihr nicht zu vergleichen. Langes Leben [ewiges Leben!] ist in ihrer rechten Hand, in ihrer Linken ist Reichtum und Ehre“ (Spr. 3, 14-16).

Sprüche 8, 10-21 beschreibt weiter den Wert von Lehre, Erkenntnis und Weisheit: „Reichtum und Ehre ist bei mir, bleibendes Gut und Gerechtigkeit. Meine Frucht ist besser als Gold und feines Gold, und mein Ertrag besser als erlesenes Silber . . . ich versorge mit Besitz, die mich lieben, und [fülle] ihre Schatzkammern . . .“ (Vers 18-21).

Das sind die Schätze, die zählen. Sie führen den Menschen zu ewigen Reichtümern, die sich in materiellen Begriffen gar nicht ausdrücken lassen.

Diese Reichtümer stehen uns allen offen. In unbeschränktem Maß. Ja, wir müssen ein wenig dafür tun — müssen „graben“. Doch dieses Graben ist weitaus leichter und erfolversprechender als alle Goldsuche und alles Forschen nach physischen Schätzen.

Die Frage ist: Warum gehen wir als Individuen oft nur halbherzig auf diese „Schatzsuche“, die ja zum ewigen Leben führt? Wie können wir bei so unglaublichem Reichtum, der in Griffweite steht, es

fertigbringen, uns dieser Goldgrube nur relativ flüchtig, gleichsam als Pflichtübung zu widmen?

Kann man sich einen Goldgräber vorstellen, der eine reiche Ader anschlägt, sich aber dann nicht die Zeit nimmt, seinen Fund freizulegen und auszubeuten?

Mit solcher Einstellung wird das Einbetten des Bibelstudiums in den täglichen Zeitplan recht schwierig werden. Das Bibellesen wird zur ungeliebten Paukerei.

Gewiß: Vielleicht plant der Betreffende eine halbe Stunde täglich dafür ein, aber wenn die Zeit kommt, setzt er sich hin und greift lustlos zur Bibel. Er weiß nicht genau, wo er anfangen soll. Vielleicht schlägt er sie irgendwo aufs Geratewohl auf.

So oder so, er blickt häufig auf die Uhr, er weiß im Lauf der halben Stunde immer, wie spät es ist. Und wenn — wie es oft geschieht — die „Bibelstunde“ am späten Abend stattfindet, wird er in den letzten Minuten mehr schlafen als wachen. „Na gut“, gähnt er beim Zuklappen des Buches, vollständig unerleuchtet und voller Schuldgefühle, „morgen werde ich mich mal mehr anstrengen müssen.“

Vielleicht war es damals, als er die Kirche gerade kennenlernte, noch anders. Da war alles noch neu. Das Bibelstudium war spannend, fesselnd. Große Wahrheiten, eine nach der anderen, lernte er kennen: Wahrheiten, die er in der Schrift nie vermutet hatte.

Doch dann schlich sich Routine ein. Die Spannung verging. Als er die Hauptlehren kannte, schien er zu meinen, daß die Bibel ihm keine Überraschungen mehr bieten könnte. Vielleicht heißt „Bibelstudium“ für ihn heute nur noch, *KLAR und WAHR* oder die *Gute Nachricht* zu lesen.

Wer die wahren Gründe, warum wir in der Schrift forschen sollen, aus dem Auge verliert, für den wird das Bibelstudium — oder was er dafür hält — rasch zur Last; es wird mehr aus Pflichtgefühl erledigt.

Sich einlesen

Bibelstudium: Das ist mehr — viel mehr — als unsere Zeitschriften lesen. Auch mehr als das Kennenlernen der Grundlehren. Die Grundlehren sind sozusagen nur die

Goldkörner an der Oberfläche. Darunter harren unerschöpfliche Schätze.

Wieviel wir davon heben, hängt von uns persönlich ab: von der Zeit und der Mühe, die wir für diesen Schatz aufzuwenden gewillt sind.

Wir sollen von „einem jeglichen Wort“ Gottes leben (Matth. 4, 4). Wie sollen wir das machen, wenn wir uns nicht bemühen, „jegliches Wort“ Gottes kennenzulernen?

Den natürlichen Menschen sagt Gott: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jes. 55, 8). Beim Christen soll das anders sein.

Wir sollen Gottes Gedanken und Wege zu unseren eigenen machen — Gott-Gesinnung entwickeln, die Dinge so zu sehen suchen, wie er sie sieht. Das geht natürlich nur, wenn wir uns gründlich „einlesen“ in sein Denken und Handeln.

Natürlich ist es auch gut, unsere Zeitschriften zu lesen. Und der Bibel-Fernlehrgang gibt wertvolle Hilfe zum Bibelstudium. Doch vor allem mit der Bibel selbst müssen wir uns vertraut machen — der ganzen Bibel.

Im wesentlichen gibt es zwei Methoden, an die Bibel heranzugehen. Die eine ist die inhaltliche: Zu einem bestimmten Thema sammelt man einschlägige Stellen, wie es etwa auch in Predigten geschieht. Die andere ist die eher formale: Man geht ein Bibelkapitel oder -buch Vers für Vers durch, wie es die Prediger bei Gruppenbibelstudien oft machen.

So oder so, wichtig ist beim Bibelstudium ein konkretes Ziel. Forschen Sie in der Schrift zu einer bestimmten Frage. Oder gehen Sie einen bestimmten Abschnitt durch.

Suchen Sie zu verstehen, was Sie lesen. Gott redet persönlich zu Ihnen. Bitten Sie ihn um Verständnis.

Der heilige Geist hat die Schrift so inspiriert, daß der „naturbelassene“ Menschenverstand sie nicht begreift. Das ist der Grund, weshalb die Theologen in all den Jahrhunderten trotz aller lobenswerten textkritischen und übersetzerischen Arbeit, trotz aller Deutungsversuche den wahren Sinn, das wahre Anliegen des Wortes Gottes nicht verstanden haben.

Nur mit Hilfe des heiligen Geistes

läßt sich die Schrift fassen. Beten Sie, wie David betete: „Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz“ (Ps. 119, 18). Wer das Bibelstudium für langweilig und uninteressant hält, muß beten, daß ihm die Augen aufgetan werden für die kostbaren Edelsteine und Perlen, die die Schrift enthält.

„Aber ich vergesse alles wieder!“

„Bei mir hat das Bibelstudieren keinen Sinn“, klagen manche, „weil ich doch wieder alles vergesse.“

Schlechtes Gedächtnis ist in der Tat ein Problem — ein weitverbreitetes Problem. Eine Reihe von Umständen trägt dazu bei.

Die meisten von uns haben nicht von klein auf gelernt, Wissen möglichst effektiv aufzunehmen und zu speichern, ganz besonders nicht die „Fernseh-Generation“.

Auch Umweltbedingungen und Ernährung spielen eine Rolle, denn der Verstand kann nicht richtig arbeiten, wenn ihm wesentliche Nährstoffe vorenthalten bleiben.

Wenn Sie wie die meisten Leute sind, dann wird Ihr Gedächtnis — mehr oder minder — zu wünschen übriglassen. Das sollte Sie aber nicht davon abhalten, Gottes Wort zu studieren.

Sollten Sie tatsächlich das meiste Gelesene vergessen: Na und? Lesen Sie es noch einmal. Gott beurteilt uns nicht nach der Schärfe unseres Gedächtnisses, sondern danach, wieviel Mühe wir uns geben. Wiederholen Sie den Stoff — wenn nötig — öfter. Machen Sie sich Notizen. Arbeiten Sie damit. Einiges wird „hängenbleiben“ — mehr vielleicht, als Sie denken.

Meditieren Sie oft über Gottes Wort. Das hilft, es dem Gedächtnis einzuprägen. Benutzen Sie Karteikarten und alle sonstigen Hilfsmittel, die Sie gebrauchen können. „Lasset das Wort Christi reichlich wohnen in euch . . .“ (Kol. 3, 16).

Die Apostelgeschichte erwähnt einen gewissen „Apollos, von Geburt aus Alexandrien, ein beredter Mann und mächtig in der Schrift“ (18, 24). Beredt sind die meisten von uns nicht, das ist wahr.

Aber es gibt keinen Grund, nicht „mächtig in der Schrift“ zu sein. Apollos war es, und ihm stand keine

Bibel zu Gebote wie heute, mit Kapiteln und durchnummerierten Versen und Fußnoten als Lesehilfe. Er hatte keine Konkordanz und kein Bibellexikon. Er hatte nicht einmal ein Privatexemplar der ganzen Schrift.

Wir können aber sicher sein: Wenn er Gelegenheit hatte, Gottes Wort zu lesen, dann nahm er es begierig und aufmerksam in sich auf. Er wurde nicht „mächtig in der Schrift“ durch oberflächliche Halb-Stunden-Lektüre kurz vor dem Zubettgehen.

Wozu die Bibel studieren?

Eine fast überflüssige Frage, scheint es. Aber da die Motivation so wichtig ist, kann es nicht schaden, auch hier nach dem „Warum“ zu fragen. Wozu also lesen und studieren wir die heilige Schrift?

1) Sie führt zum ewigen Leben.

Die Bibel enthält die Lehren und die Weisheit, die wir brauchen, um uns für das ewige Leben zu qualifizieren. Paulus schreibt an Timotheus, daß die Schrift uns „unterweisen kann zur Seligkeit“ (2. Tim. 3, 15). Es sind die „Worte des ewigen Lebens“ (Joh. 6, 68).

Kann es für uns Sterbliche etwas Zentraleres geben? Was in unserem täglichen Leben könnte wichtiger sein?

Und doch hat Jesus vorausgesagt, daß einige, denen es gegeben war, die Bibel zu verstehen, und in denen das Wort Gottes zu wachsen begonnen hatte, wieder abfallen würden. Bei ihnen „erstickte“ das Wort Gottes unter „Dornen“ — unter den „Sorgen, Reichtum und Freuden des Lebens“ (Luk. 8, 7 u. 14).

Denken Sie einmal an die letzte Woche bei Ihnen. Wurde das Bibelstudium verdrängt durch „Sorgen, Reichtum und Freuden des Lebens“?

Wenn durch Sorgen, Ängste, Probleme: Sind Sie deshalb die Sorgen jetzt los? Wenn durch „Reichtum“, durch Streben nach materiellem Luxus, durch Überstundenarbeit für mehr physischen Besitz: Sind Sie jetzt wirklich reicher als vor einer Woche? Wenn durch Freuden, durch Unterhaltung, durch Parties: War die Zeit wirklich besser genutzt als durch Kennenlernen des Gotteswortes?

Nicht, daß diese Dinge *an sich* falsch wären. Sie sind es aber, wenn sie Vorrang bekommen vor dem Wort Gottes.

2) Sie hilft uns, sündenfrei zu leben.

Jesus hielt den Sadduzäern vor, ihr „Irrtum“ läge zum Teil auch an ihrer Unkenntnis der Schrift. „Ihr irret“, erklärte er, „und kennet die Schrift nicht . . .“ (Matth. 22, 29).

Wie oft irren wir, weil wir Weisungen aus Gottes Wort nicht parat haben; Weisungen, die uns böse Fehler ersparen könnten?

„Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige“, so David in den Psalmen (119, 11). Immer und immer wieder müssen wir uns Gottes Maximen einprägen, sie uns „zu Gemüte führen“, damit sie Teil unseres Denkens werden und unser steter Wegweiser.

Weil David sich so intensiv mit dem Gotteswort beschäftigte, konnte er sagen: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps. 119, 105).

3) Sie stärkt den Glauben.

Wer die biblischen Geschichten kennt, wie Gott denen half, die auf ihn bauten, wie er Kranke heilte, wie er seine Gläubigen schützte, geleitete und segnete, der wird es in der Not viel leichter haben, auf Gott zu vertrauen. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm. 10, 17).

Kein Zweifel: Mangelnde Glaubensfestigkeit liegt zu einem erheblichen Teil daran, daß uns Gottes Verheißungen und das, was er für andere getan hat, nicht frisch im Gedächtnis sind. Zur Stärkung unseres Glaubens zählt das „Glaubenskapitel“ der Bibel — Hebräer 11 — Beispiele erfüllter Verheißungen auf: eine „Wolke von Zeugen“ (Hebr. 12, 1). Sollen sie uns etwas nützen, müssen wir sie natürlich erst genau kennenlernen.

4) Sie setzt uns instand, anderen unseren Glauben zu erklären.

Als Christen sollten wir wissen, warum wir

glauben, was wir glauben. Und wenn uns jemand fragt, dann sollten wir eine befriedigende Antwort geben können, unter Anführung biblischer Belegstellen.

Besonders für Eltern ist es wichtig, die Lehren der Kirche Gottes erklären zu können. Sie sollten in der Lage sein, ihren Kindern und Kindeskindern Gottes Wege zu lehren (5. Mose 4, 7-9).

5) Sie bringt Gottes Segen.

Gott segnet den, der sein Wort mit Respekt und Ehrfurcht behandelt. Es gefällt ihm, wenn wir uns bemühen, seine Wege kennenzulernen.

Damals in den Tagen Josaphats gab es in Juda eine Erweckungsbewegung. König Josaphat sandte Lehrer ins ganze Land, um das Wort Gottes zu verkünden. „Und sie lehrten in Juda und hatten das Gesetzbuch des Herrn bei sich und zogen in allen Städten Judas umher und lehrten das Volk“ (2. Chron. 17, 9).

Ergebnis? Nächster Vers: „Da kam der Schrecken des Herrn über alle Königreiche der Länder, die um Juda herum lagen, so daß sie nicht gegen Josaphat kämpften.“

Ein guter Gang der Dinge für Josaphat. Ähnlich wird Gott auch für Sie sorgen, wenn Sie sich mit seinem Wort vertraut machen, wenn das Wort und sein intensives Studium Ihnen Freude machen und zu einem zentralen Punkt in Ihrem Leben werden.

„Ich freue mich über dein Wort“, sang David, „wie einer, der große Beute macht“ (Ps. 119, 162). Ja, wie einer, der Schätze findet, wie einer, der das große Glück macht.

Die Schatztruhe steht bei Ihnen im Haus: auf dem Schreibtisch oder im Bücherschrank. Sie enthält grenzenlosen Reichtum — mehr wert als alle Edelsteine, alles Gold und Silber der Welt zusammengenommen.

Für Sie. Sie brauchen sie nur zu öffnen und hineinzugreifen. □



Jesus lehrt beten

Erarbeitet von Richard Sedliacik

In Zusammenarbeit mit der Redaktion des Bibelfernlehrganges bringt *Die Gute Nachricht* jetzt allmonatlich kurze Bibelstudien zu bestimmten Themen, die für die Entwicklung künftiger Mitglieder der Gottfamilie von Belang sind. *Bibelstudium* ist das einzige Mittel, durch das der Christ von Tag zu Tag erneuert wird (2. Kor. 4, 16); wir wollen uns erfrischen durch neue kostbare Wahrheit aus Gottes Wort!

Hinweis: Alle als Antwort auf die Fragen angeführten Bibelstellen bitte *in der Bibel nachlesen*, denn die nachfolgenden Kommentare setzen das jeweils voraus. Mehr brauchen Sie nicht zu tun. (Zitiert wird, soweit nicht anders angegeben, aus der revidierten Luther-Bibel.)

Jesus Christus hielt stets engen Kontakt zu seinem Vater im Himmel. So war sein Leben erfüllt mit Liebe, Glauben und Kraft von Gott. Sein häufiges, inbrünstiges Beten machte seinen Sieg über die Sünde und den Tod möglich.

Christi Jünger wußten von dem Vermögen ihres Lehrers, Fühlung zum ewigen Gott zu halten und in jeder Notlage seine Hilfe anzurufen. Daher baten sie Jesus: Lehre uns beten (Luk. 11, 1). Seine Anweisungen sind für uns erhalten in Lukas 11 und Matthäus 6.

1. Sagt Jesus seinen Jüngern einleitend, sie sollten wörtlich nachbeten, was er vorbetet, oder ist das Gebet als wegweisendes Beispiel gemeint (betet „also“, das heißt auf diese Weise)? Matth. 6, 9. Kam vorher nicht schon ein ausdrückliches Verbot des „Nachplapperns“? Vers 7.

Beachten Sie, daß Jesus selbst dieses Gebet nirgendwo „Vaterunser“ nennt (eine Bezeichnung, die erst später aufkam).

Jesus zeigt hier nur grundsätzlich, wie unser Gebet zu Gott gestaltet sein soll, um welche Dinge wir bitten sollen. Betet „so“, aber nicht „genauso“, lautet seine Lehre.

2. Wie leitet Jesus sein „Mustergebet“ ein? Matth. 6, 9.

Jesus kam, um der Menschheit den Vater zu offenbaren (Joh. 1, 18). Adressat seiner Gebete ist stets der Vater. Diese Vater-Kind-

Beziehung steht uns allen offen: eine enge, persönliche Beziehung, die für uns ebenso „wirklich“ sein sollte wie die Beziehung zu unserem leiblichen Vater oder unseren leiblichen Kindern.

3. Wo wohnt Gott der Vater, nach Jesu Worten? Matth. 6, 9.

Christus sagt, daß unser „Vater in dem Himmel“ ist. Spricht man im stillen Gebet zu Gott, so hat man gleichsam eine Privataudienz beim allerhöchsten Herrscher des Universums!

4. Sollen wir des Vaters Namen „heiligen“, wenn wir zu ihm beten? Matth. 6, 9, die letzte Hälfte.

Zu Beginn unseres Gebets sollen wir Gott nicht nur als Vater sehen und ansprechen, sondern auch seinen Namen, sein Amt, seinen Charakter und seine Wohltätigkeit loben und preisen.

Gottes Name und alles, wofür er steht, muß in höchsten Ehren gehalten werden. Unser tiefer Respekt, unsere Ehrfurcht vor dem himmlischen Vater sollte allumfassend sein.

5. Wie setzt Jesus sein Mustergebet fort? Matth. 6, 10, erster Satz.

Hier handelt es sich um den wohl mißverstandenen und unbeachtetsten Teil des Gebetsbeispiels Jesu. „Dein Reich komme“: das ist eine konkrete Bitte, daß Gottes Herrschaftsordnung auf Erden errichtet wird durch die Wiederkehr Jesu Christi als „König aller Könige und Herr aller Herren“ (Offenb. 19, 16). Die Sehnsucht drückt sich aus, daß die Zeit endlich kommen möge, wo wahrer Frieden einkehrt, wo alle Welt die Wahrheit Gottes erkennt (Jes. 11, 9).

6. Muß nach Jesu Worten, ehe Gottes Reich kommen kann, erst die Nachricht von seinem Kommen verkündet werden „zum Zeugnis für alle Völker“? Matth. 24, 14.

Wer sein Herz in diesem endzeitlichen Werk Gottes hat, betet täglich, daß die Verbreitung der wirklich guten Nachricht durch die heutige Kirche Gottes zunehmen und an Kraft gewinnen möge.

7. Was sagt Jesus im zweiten Teil von Matthäus 6, 10?

MINISTUDIUM

In diesem Abschnitt Ihres Gebets sollten Sie Gott bitten, Ihnen dazu zu verhelfen, daß Sie seinen Willen erkennen und sich ihm unterwerfen. Bitten Sie Gott um Beistand bei Studium und Verständnis der heiligen Schrift, der Grundlage aller Erkenntnis, in der er der Menschheit seinen Willen kundtut.

Bitten Sie Gott auch um Hilfe, Inspiration und Anleitung dabei, Ihren Mitmenschen von seiner Liebe, Freude, Wärme und Zuneigung zu schenken. Bitten Sie Gott, Ihnen zu Langmut und Bescheidenheit zu verhelfen.

Bitten Sie um den lebendigen Glauben Jesu Christi, um Gott unumschränkt zu vertrauen; um zu wissen, daß sein Weg und sein Gesetz recht sind und daß er hinter seinem Willen, seinen Gesetzen und Verheißungen steht und sie verwirklicht für jene, die ihm dienen.

8. Welcher Punkt kommt in Jesu Gebet als nächstes? Matth. 6, 11. Dürfen wir diese Bitte guten Gewissens aussprechen, vorausgesetzt, wir trachten an erster Stelle nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit? Vers 33 u. 1. Joh. 3, 22.

Diese Bitte — obschon sie nicht erste Priorität haben darf — ist nicht nur erlaubt, sondern auch notwendig. Wir dürfen und sollen Gott um Stillung von Alltagsbedürfnissen bitten, solange wir die geistlichen Dinge Gottes (etwa: Halten der Gebote) an die erste Stelle setzen.

Zwar kennt Gott unsere Bedürfnisse auch unausgesprochen (Matth. 6, 8), aber er hat nicht verheißen, uns automatisch alles zu geben, worum wir nicht bitten.

9. Ist „unser täglich Brot“ in doppeltem Sinn zu verstehen? Matth. 4, 4. Wer ist nach Jesu Worten das geistliche „Brot des Lebens“? Joh. 6, 35.

Kommen Sie Gott näher durch tägliches Beten, nehmen Sie Christus in sich auf durch tägliches Studium der Schrift, dann wird er auch Ihren geistlichen „Tagesbedarf“ stillen. Geistliche Nahrung braucht man täglich ebenso wie Nahrung für den Körper.

10. Sollen wir auch um Vergebung unserer Sünden bitten? Matth. 6, 12. („Schuld“ wäre hier besser übersetzt mit „Sünden“.)

Alle Menschen sündigen täglich, so oder so. Wir müssen uns die täglichen Sünden ehrlich eingestehen, sie bereuen und dann Gott bitten, uns zu vergeben. Wichtig: „Unsere“ Sünden, nicht „meine“ Sünden allein, heißt es in Jesu Gebet. Lernen Sie, sich auch um andere geistgezeugte Christen zu sorgen, ihnen göttliche Liebe und Mitgefühl zu zeigen.

11. Sollen wir auch anderen vergeben? Vers 12 u. 14-15.

Denken Sie daran, daß man um Gottes Vergebung erst dann bitten kann, wenn man selbst seinen Mitmenschen vergeben hat. Wenn Sie sich von Verbitterung, widrigen Gefühlen, Haß auf andere nicht freimachen können, so bitten Sie Gott zunächst darum, daß er den Geist des Hasses von Ihnen nimmt und Ihnen den Geist der Liebe gibt, damit Ihr Gebet nicht wirkungslos wird.

12. Welches ist die letzte Bitte in Jesu „Mustergebet“? Matth. 6, 13, erster Teil. Steht aber nicht auch geschrieben, daß Gott niemanden in Versuchung führt? Jak. 1, 13. Sind es nicht vielmehr der Teufel und seine Dämonen, die uns belauern und auf Gelegenheiten warten, uns zu versuchen und vielleicht sogar zu vernichten, wenn wir nicht auf der Hut sind? 1. Petr. 5, 8.

Im Urtext lautet das Wort Jesu aus Matthäus 6, 13 in besserer Übersetzung: „Führe uns nicht in schwere Prüfung, sondern errette uns vor dem Bösen.“ Gott versucht niemanden: Er läßt aber Prüfungen und Heimsuchungen (entweder selbstverschuldete oder vom Teufel ersonnene) über uns kommen, wenn wir nicht enge Fühlung zu Gott halten und täglich seine Orientierung und Hilfe suchen.

Jeden Tag sollten wir aus tiefem Herzen darum beten, daß Gott uns nicht in „Versuchung“, das heißt schwere Prüfung, geraten läßt und daß er uns den geistlichen Beistand gibt, den wir brauchen, um falschen Begierden zu widerstehen und täglich seinen Willen zu tun.

13. Ehe wir das Gebet abschließen: Auf welchen Namen sollen wir uns berufen, das heißt, in wessen Namen sollen wir beten?

Als Gottes Kinder können wir den Vater zu Recht „in Jesu Namen“ um Dinge bitten — vorausgesetzt, wir wissen, daß sie seinem Willen entsprechen, daß seine Autorität hinter unserem Ansinnen steht.

14. Wie sollen wir nach Jesu Anleitung unser Gebet an den Vater abschließen? Matth. 6, 13, letzter Teil.

Mit Lobpreis hat Jesu Gebet — das uns Vorbild sein soll — begonnen, und mit Lobpreis hört es auf. Das erinnert uns noch einmal daran, zu wem wir beten: erinnert uns an Charakter und Amt des wahren Gottes, der über die Menschennationen herrscht.

Und schließlich sollen wir, wie Jesus in diesem Mustergebet zeigt, noch einmal bekräftigen, daß das, was wir gebetet haben, aus tiefem Herzen kam und unserer vollen Absicht entsprach: durch „Amen“. Das heißt: „So sei es.“ □

Meiden Sie die Grauzonen!

Von John Halford

Wenn der Mekong an Chiang Khong im nördlichen Thailand in einem Bogen vorbeifließt, hat er immer noch viele hundert Meilen vor sich, bevor er das Meer erreicht. Aber der Fluß hat dann bereits eine Breite von nahezu einer halben Meile.

Gegen Ende letzten Jahres stand ich an einem Sabbatmorgen mit zwölf Studenten des Ambassador Colleges, die nach Thailand gekommen waren, um Indochinaflüchtlinge zu unterrichten, am Ufer des Mekong.

Zu unseren Füßen wirbelten die graubraunen Wellen des Flusses an uns vorbei, angetrieben durch die starke Strömung der Hochwasser von den chinesischen Bergen.

Am gegenüberliegenden Ufer konnten wir eine kleine Stadt sehen, die friedlich und verschlafen in der heißen Morgensonne lag.

Einige Fischerboote lagen ruhig vor Anker. Holzhäuser säumten das Flußufer und die verschlungenen Straßen bis hinauf zu den Bananenplantagen der Hügel im Hintergrund.

Durch mein Teleobjektiv konnte ich deutlich die Frauen sehen, wie sie Kleider am Flußufer wuschen, und einen einsamen Fischer, der seine Netze flickte. Das hier war Südostasien von seiner besten Seite, friedlich und einladend. Wir hätten versucht sein können, eines der kleinen Boote, die auf unserer Seite des Flusses am Ufer befestigt waren, auszu-

leihen und gemächlich über den Mekong zu rudern, um dieses bezaubernde Dorf von der Nähe zu besuchen.

Aber wenn wir das getan hätten, wären wir vielleicht nie mehr zurückgekehrt!

Sehen Sie, der Mekong-Fluß bei Chiang Khong markiert die Grenze zwischen Thailand und dem kommunistischen Laos. Und dieses friedliche Dorf war Teil eines fremden Landes, das von kriegerischen und skrupellosen Männern regiert wird, von Agenten eines unterdrückenden und gottlosen Regimes.

Ein junger buddhistischer Mönch kam von dem Thaitempel hinter uns zu uns herunter. „Lassen Sie sich nicht täuschen“, sagte er. „Es sieht friedlich aus, aber man ist nicht länger sicher, wenn man hinübergeht. Sie schießen auf unsere Fischer. Deshalb haben wir die Grenze geschlossen.“

In diesem Moment kam ein langes, schmales Fischerboot um die Biegung. Es fuhr nahe am Ufer entlang. Eine thailändische Flagge wehte an seinem kurzen Mast.

Der Mönch erklärte: „Er muß vorsichtig sein. Er muß auf unserer Seite des Flusses bleiben. Aber die Strömung ist stark. Falls sie ihn zu ihrer Seite hinübertreibt, kann es sein, daß die Kommunisten auf ihn schießen.“

„Sie meinen, da drüben befinden sich zur Zeit Soldaten?“ fragte ich. Ich erinnerte mich an die Erzählungen, die wir über Flüchtlinge gehört hatten, die bei dem Versuch zu fliehen, indem sie den Mekong schwimmend überquerten, erschossen worden waren.

„Ja, ja, natürlich, Soldaten.“

Plötzlich erschien das ruhige Dorf nicht mehr so friedlich.

„Er ist absolut sicher, wenn er auf unserer Seite bleibt“, fuhr der Mönch fort, indem er auf den Fischer deutete. „Aber falls ihn die Strömung mitreißt, könnte er erschossen werden. Bitte seien Sie sehr vorsichtig auf dem Fluß“, warnte er.

Vielleicht war es sicher auf unserer Seite. Aber wo endete unsere Seite und begann ihre? Man war immer noch in Thailand, solange man sich in der Nähe des Ufers aufhielt. Aber was war, wenn einen die Strömung in die „Grauzone“ in der Mitte hinaustrieb? Würde ein schießwütiger Wachtposten, darauf brennend, einen Schuß auf einen loszuwerden, sogar dann (oder vielleicht gerade dann), wenn man eine thailändische Flagge gehißt hatte, mit einem über den Ort der Demarkationslinie übereinstimmen?

Später, am Nachmittag, saßen wir um den Tisch für ein informelles Bibelstudium und sprachen über die tiefere Bedeutung der Lektion, die wir gelernt hatten. Einfach ausgedrückt, war es folgendes: Bleibt aus den Grauzonen heraus.

Der lockende Einfluß von Satans Welt

Satan ist ein Verführer. Er läßt seinen Weg gut erscheinen. So wie diese kleine Stadt in Laos auf der anderen Seite des Mekong, so gibt sich auch Satan oft eine gute Fassade. Auch wenn diese Welt dem Untergang geweiht ist, kann sie manchmal als ein ganz angenehmer Aufenthaltsort erscheinen.

Niemals zuvor hatten die Menschen eine so große Auswahl — verschiedene Arten von Nahrungsmitteln, Unterhaltungsmöglichkeiten, technische Geräte, Wohnungseinrichtungen und sogar Lebensstile. Die meisten von uns müssen Gott noch nicht um unser täglich Brot anflehen.

Ein Teil dieser Vielfalt ist gut. Gott ist der Urheber von Mannigfaltigkeit. Seine Schöpfung bietet einen Überfluß an verschiedenen Größen, Formen, Farben und Tönen. Aber wir müssen vorsichtig sein, denn nicht alle Vielfalt und Wahlmöglichkeit kommt von Gott.

Paulus warnte die wohlhabende Gemeinde zu Korinth, daß es manchmal schwierig wäre, Satans wahres Gesicht zu erkennen, denn er verstellt sich zu einem „Engel des Lichtes“ (2. Kor. 11, 14). Genauso kann es sein, daß Satans Welt wunderbar und unterhaltsam erscheint. Manchmal ist es möglich, daß es uns nicht gelingt, den wahren Satan und den krankhaften und wilden Haß und Zorn klar zu erkennen, den er für jedes potentielle Mitglied von Gottes Familie hegt, egal ob in der Kirche oder noch nicht berufen.

Bald wird die ganze Welt Satans Zorn zu spüren bekommen, wenn er seine Zivilisation um uns herum zusammenkrachen lassen wird.

Der Teufel plant, diese Welt in ein einziges, riesiges Flüchtlingslager zu verwandeln und damit alle bis auf den letzten Menschen zu betrügen, die seinen Systemen dienten und in seine Regierungen vertrauten. Sein einziges Motiv für seinen Umgang mit dem Menschen ist die Absicht, zu stehlen, zu töten und zu vernichten (Joh. 10, 10).

„Kaum entronnen“

Der Apostel Johannes sagte, daß Satan die ganze Welt verführt habe (Offenb. 12, 9). Der Apostel Petrus schrieb, daß es nur wenige seien, die „kaum entronnen sind denen, die im Irrtum wandeln“ (2. Petrus 2, 18). Zu diesen wenigen gehören auch diejenigen, die Gott dazu berufen hat, heute ein Teil seiner Kirche zu sein und unter und mit seinem Apostel des 20. Jahrhunderts an der Vorbereitung für jene bessere, aufrechte und augenöffnende Welt zu arbeiten, die wir die Welt von morgen nennen.

„Kaum entronnen“ — was für einen anschaulichen Ausdruck Petrus da benutzt hat! Haben Sie sich jemals als ehemaliger Kriegsgefangener empfunden, „kaum entronnen“ Satans System, der sich nun auf dem Weg durch gegnerisches Feindesland hindurch ins Reich Gottes hinein befindet?

So sieht Sie Satan. Er haßt diejenigen besonders, die es wagen, seinem System zu entfliehen.

Generalpastor Herbert W. Armstrong hat ständig gewarnt, daß in dieser Zeit, in der Satans letzte Jahre zu Ende gehen, er seine Bemühungen verstärken wird, Gottes Volk zu untergraben und zu unterminieren.

Dieses pervertierte, aber unvorstellbar mächtige und intelligente Superwesen wird sein Bestes tun, um Sie wieder in seine Klauen zu bekommen, zusammen mit dem Rest der menschlichen Rasse. Christus warnte, daß, wenn es möglich wäre, Satan sogar die Auserwählten verführen würde (Matth. 24, 24).

Paulus schrieb, daß wir nicht im Ungewissen über Satans Methoden zu sein brauchten (2. Kor. 2, 11). Seine Taktiken sind die eines Löwen auf Beutesuche, der heimlich beobachtet und darauf lauert, sich auf ein Zebra zu stürzen, das sich zu weit von der Herde entfernt hat.

Christi Apostel an beiden Enden der christlichen Ära haben Gottes Volk dazu aufgerufen, nüchtern und wachsam — sich der Gefahr bewußt — zu sein (1. Pet. 5, 8; Jak. 4, 7; Eph. 4, 27). Diese Apostel — spezielle Zielscheiben für Satans Zorn — kannten und kennen die Gefahr, wie kein anderer Mensch sie kennen kann. Und so warnen sie uns, daß wir Satan aus dem Weg gehen sollen!

Die meisten von uns stürzen sich nicht plötzlich und vorsätzlich in Satans Finsternis. Wir rücken vom Licht weg. Nicht zu weit, am Anfang. Wir fühlen uns sicher, weil wir immer noch das Licht sehen können.

Aber wie nahe können Sie an Satans Welt kommen mit ihren verführerischen Verlockungen und immer noch sicher sein?

Wie nahe können Sie an Lügen, Betrügen, Stehlen, Lüsten und Unzucht kommen, zum Beispiel?

Wieviel Gebet können Sie versäumen, ohne eine tödliche Überdosis zu erleiden?

Wie lange können Sie es überstehen, ohne eine Bibel zu öffnen, den zweiten Zehnten einzuhalten, an Gemeindeaktivitäten teilzunehmen, ein Kind zurechtzuweisen, einen Mitarbeiterbrief zu lesen oder für die Kranken zu beten?

Wieviel Dissidentenliteratur können Sie lesen, ohne desillusioniert zu werden? Denken Sie daran, es wurde entworfen, um Sie zu beunruhigen, also werden Sie Fragen haben.

Wie lange können Sie pornographische Magazine lesen, gewalttätige Filme anschauen, die falschen Nahrungsmittel zu sich nehmen? Wie lange können Sie weiterhin ein „Freidenker“ bleiben, statt sich völlig Gott und seiner Kirche unterzuordnen?

Wie viele Sabbatversammlungen kann man versäumen und es ist „noch in Ordnung“? Wie dunkel muß es am Freitagabend werden, bevor für Sie der Sonnenuntergang gekommen ist?

Bei all diesen Beispielen und bei vielen anderen, die wir erwähnen könnten, gibt es möglicherweise eine Grauzone. Es mag nicht tödlich sein, am Anfang. Aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis aus „länger“ „zu lange“, aus „gelegentlich“ „oft“ und aus „ein wenig mehr“ „zu viel“ wird. Dann wird „selten“ zu „nie“.

Sicherer, fester Boden

Nicht jede Grauzone ist so klar definiert wie der mächtige Mekong. Aber alle sind potentiell gefährlich.

Deshalb zeigt uns Christus, durch seine Diener, wie wir sicher gehen können, daß wir auf sicherem, festem Boden bleiben. Es ist die terra firma, das feste Land der gesunden Lehre, loyalen Unterstützung, beständigen Ergebenheit, Demut, des Gehorsams und Glaubens. Wir sind noch nicht vollkommen, und wir alle haben unsere Fehler — aber lassen Sie es nicht zu, daß Sie zu weit abirren.

Wenn die Dinge anfangen, grau auszusehen, dann ergreifen Sie eilends Schritte, um umzukehren. Denn irgendwo dort draußen, wo das Grau anfängt, schwarz zu werden, lauern Satan und seine Dämonen, warten darauf, daß Sie den einen tödlichen Schritt, den einen Schritt zu weit, machen. □

Weshalb sollten wir für andere beten?

Von Clayton Steep

Wir wissen nur sehr wenig über die Persönlichkeit des Epaphras. In der Bibel wird er nur kurz erwähnt, aber welche Lektion ist das für uns!

Als der Apostel Paulus an seine Brüder in der Stadt Kolossä schrieb, sagte er, daß Epaphras „allezeit ringt für euch in seinen Gebeten, auf daß ihr dastehet vollkommen und erfüllt mit allem, was Gottes Wille ist“ (Kol. 4, 12).

Da war ein Mann, der „allezeit“ hart arbeitete („rang“). Was tat er? Er betete für andere. Betete ernstlich, damit sie überwänden und zur Vollkommenheit heranwüchsen.

Spielten nun die Gebete des Epaphras wirklich eine Rolle dabei, ob die Brüder überwinden und zur Vollkommenheit gelangen konnten?

Konnten diese nicht *ohne* seine fleißigen Gebete „vollkommen und erfüllt mit allem, was Gottes Wille ist“, sein? Wenn sie es gekonnt hätten, welchen Sinn hätte dann die ganze Anstrengung gehabt, der Epaphras sich unterzog?

Mit anderen Worten, welchem Zweck dient eine Fürbitte?

Das Gebet für die Unbekehrten

Die Bibel läßt keinen Zweifel darüber zu, daß Christen die Pflicht haben, für andere zu beten. Wir sollten für die unbekehrten Mitglieder unserer Familie und für unbekehrte Freunde beten. Jesus sagt, wir sollen sogar für unsere Feinde beten (Matth. 5, 44). Jesus tat es (Luk. 23, 34). Auch Stephanus und David taten es (Apg. 7, 59; Ps. 35, 12-14).

Selbst wenn wir zuzeiten verärgert oder sogar empört über einige der Taten aufrichtiger, aber unbekehrter Menschen sind, müssen wir doch lernen, Mitgefühl zu entwickeln.

Es ist wahr, daß es Zeiten gibt, zu denen es keinen Zweck hat, für die Menschen in der Welt zu beten. Gott sagte zu Jeremia: „Du sollst für dies Volk nicht bitten und sollst für sie weder Klage noch Gebet vorbringen, sie auch nicht vertreten vor mir; denn ich will dich nicht hören“ (Jer. 7, 16). Die Einstellung der Menschen war so falsch, daß Gott ihnen nicht die Strafe erlassen wollte, die sie so dringend brauchten. Ehe Gott dies jedoch nicht ganz deutlich macht, sollten wir nicht von uns aus annehmen, daß es der Fall sei.

Warum aber sollten wir für unsere Mitchristen beten, wo sie doch selbst Kontakt zu Gott haben?

Das Gebet für die Brüder

„Betet füreinander“, ermahnte Jakobus die Christen (Jak. 5, 16). Paulus schrieb, daß er für andere Christen betete (2. Kor. 13, 7; Phil. 1, 3-4, 9) und daß er dies „ohne Unterlaß“ täte (2. Tim. 1, 3; Eph. 1, 16). Im Gegenzug bat er aber auch: „Liebe Brüder, betet für uns“ (1. Thess. 5, 25). Füreinander beten ist eine christliche Pflicht. Weshalb?

Gott möchte, daß wir von unserem reinen Ichdenken abkommen und uns mit den Belangen und Nöten anderer befassen. Dies ist Gottes Natur und sein Charakter.

Es ist nicht falsch für einen Christen, für seine eigenen Belange zu beten. Die Bibel lehrt die Christen: „Lasset eure Bitten... vor Gott kund werden“ (Phil. 4, 5).

Die Schriftstellen über die Fürbitte zeigen jedoch, daß Gott gerne die Antworten auf die Fürbitte eines Dritten hin gibt. Dies erfüllt seinen Wunsch, daß wir uns auch um andere kümmern, nicht nur um uns selbst. „Einer trage des andern Last“, sagt uns die Bibel, „so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6, 2). Das Gesetz Christi ist das universale Gesetz der Liebe. Es ist die Gesinnung Christi, die wir haben müssen, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen (Phil. 2, 5). „Ein jeglicher sehe nicht [nur] auf das Seine [es ist nicht falsch, auf das Seine zu sehen], sondern *auch* auf das, was des andern ist“ (Vers 4).

Teamarbeit, Selbstlosigkeit, daß einer für den andern eintritt — das ist es, was Gott unter seinen Kindern sehen will. Gott ist dabei, eine Familie zu bilden, die das Universum als ein fest vereintes Team regieren und in dem jedes Mitglied auf das Wohlergehen des anderen bedacht sein wird.

Salomo erkannte den Wert der Teamarbeit: „So ist's ja besser zu zweien als allein; denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe. Fällt einer von ihnen, so hilft ihm sein Gesell auf. Weh dem, der allein ist, wenn er fällt! Dann ist kein anderer da, der ihm aufhilft... und eine dreifache Schnur reißt nicht leicht entzwei“ (Pred. 4, 9-12).

Dieser Vers beschreibt sehr schön, welche Einstellung Christen dazu haben sollten, daß einer des andern Last vor Gottes Thron trägt.

„Was kann ich tun?“

Ist Ihnen jemals etwas derartiges passiert? Aus irgendeinem Grund

empfinden Sie eine besondere Zuneigung zu einem bestimmten Bruder oder einer bestimmten Schwester in der Kirche. Sie wünschen sich einfach von ganzem Herzen, daß es etwas ganz Besonderes gäbe, das Sie für diesen Menschen tun könnten. Irgendeine Wohltat oder ein Geschenk, das Sie ihm oder ihr geben könnten. Ihre finanziellen Mittel reichen jedoch nicht aus für das, was Sie sich vorstellen. Und doch ist der Wunsch, etwas für diese Person zu tun, einfach überwältigend.

Gibt es etwas, was Sie für diesen geliebten Menschen tun können? Ja, das gibt es! Sie können veranlassen, daß Segnungen geistlicher, aber sogar auch physischer Natur wie ein warmer Regen auf diesen Menschen niedergehen — indem Sie für ihn beten. „Weigere dich nicht, dem Bedürftigen Gutes zu tun, wenn deine Hand es vermag“ (Spr. 3, 27).

Mose sprach einen wundervollen Segen über das unbekehrte Haus Israel, Gottes physisches Volk. Ganz gewiß kann man Gott bitten, einen ähnlichen Segen über ein Mitglied des geistlich bekehrten Israel — der Kirche Gottes — kommen zu lassen. Mose sprach: „Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden“ (4. Mose 6, 24-26).

Dies ist jedoch nur eine der möglichen Arten der Fürbitte. Wir müssen für *alle* Geschwister beten — besonders für jene, von deren Nöten wir wissen, jene, die Schweres durchzumachen haben, jene, die krank sind, die es nötig haben, von Gott getröstet zu werden.

Epheser 6, 18 zeigt uns: „... betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und *wachet*.“ Ja, wachen. Wir sollten wachen (darauf achten), ob sich nicht Gelegenheiten ergeben, für andere zu beten.

Dieser Vers ist ein Teil des Abschnittes über die christliche Waffenrüstung (Verse 10-19). Teile dieser Waffenrüstung, so das Schild, der Helm und der Panzer, dienen hauptsächlich der Verteidigung. Sie schützen gegen die Angriffe des Feindes. Aber die Waffenrüstung, die Paulus hier beschreibt, dient nicht nur der Verteidigung.

Indem sie das „Schwert des Geistes“ (Vers 17) gebrauchen und indem

sie beten, sollen die Christen in die Offensive gehen — angreifen — gegen die Kräfte der Finsternis. „Denn die Waffen, mit denen wir kämpfen, sind nicht fleischlich, sondern mächtig im Dienste Gottes, zu zerstören Befestigungen“ (2. Kor. 10, 4).

Wie viele Menschen mögen wohl in der letzten Konsequenz Segnungen und Hilfe erfahren haben, ja sogar ihre eigene Rettung teilweise diesem einen Fürsprecher verdanken? Epaphras wird es vor der Wiederauferstehung nicht wissen. Ob im Reich Gottes wohl jemand zu Ihnen kommen wird, um Ihnen von Herzen zu danken für alle die Zeiten, zu denen Sie ein göttliches Eingreifen in seinem oder ihrem Leben durch Gebete zuwege gebracht haben?

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15, 13). Unser Leben setzt sich aus einzelnen Zeitabschnitten zusammen. Sind wir gewillt, einen Teil dieser Zeit für andere einzuplanen? Können wir darauf verzichten, uns ein sinnloses Fernsehprogramm anzusehen, und diese Zeit statt dessen dafür verwenden, durch Gebet ein göttliches Eingreifen in dem Leben anderer zu erwirken?

Oder bestehen immer noch Zweifel darüber, daß es wirklich eine Rolle spielt, ob wir beten? Dies ist nun eine Frage des Glaubens.

Wir, mit unseren eigenen menschlichen Kräften, sind nicht in der Lage, zu segnen, zu heilen, Erkenntnis, Glauben oder eine andere geistliche Gabe zu bewirken oder zu gewähren. Selbst Jesus — als Mensch — bestätigte: „Ich kann nichts von mir selber tun“ (Joh. 5, 30). Aber nachdem er wiederauferstanden war, erklärte er: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28, 18). Was werden wir tun, wenn wir übernatürliche Kraft erhalten? Wie werden wir sie gebrauchen? Dies ist es, was Gott herausfinden will, solange wir noch sterblich sind. Deshalb müssen wir die Gewohnheit entwickeln, uns um das Wohlergehen anderer zu kümmern, die Macht Gottes ins Spiel zu bringen durch das Gebet, um anderen zu helfen.

Worum man beten kann

Viele haben es als hilfreich empfunden, auf einer „Gebetsliste“ die

Namen und Belange aufzuschreiben, für welche sie beten wollen. Mit solch einer Liste zur Hand sollte es einem nie an Themen fehlen. Einige Ideen, wie man für die Geschwister beten kann, können in den folgenden Bibelstellen nachgelesen werden: Kolosser 1, 9-11; Epheser 1, 16-19; 3, 14-19; 2. Korinther 13, 7; Philipper 1, 9-11; 1. Thessalonicher 5, 23; 2. Thessalonicher 1, 11; 3, 5; 1. Petrus 5, 10; 1. Johannes 5, 16; Jakobus 5, 16.

Wie diese Bibelstellen aufzeigen, können Sie darum beten, daß Ihre Geschwister Weisheit empfangen mögen, Hoffnung, geistliches Verständnis, Offenbarung, zunehmende Erkenntnis des Willens Gottes, Liebe, reichlich Kraft, Heilung, daß Christus in ihnen wohne, daß sie mehr vom heiligen Geist empfangen, Freiheit von Sünde, daß sie mit der Frucht der Gerechtigkeit erfüllt werden, Aufrichtigkeit, Geduld, Langmut, Freudigkeit, die Fähigkeit, des Herrn würdig zu wandeln.

Achten Sie besonders auf die Notwendigkeit, für Gottes Werk Fürbitte zu leisten (Kol. 4, 3-4; Eph. 6, 19; 2. Thess. 3, 1). Sie können durch Ihre Gebete die Wirksamkeit des Predigtamtes verstärken sowie die der Radiosendungen, der Veröffentlichungen, des Ambassador College — aller Aspekte des Werkes. „Und ... die viele zur Gerechtigkeit weisen, [werden leuchten] wie die Sterne immer und ewiglich“ (Dan. 12, 3). Durch Fürbitte für das Werk und die Kirche können Sie dazu beitragen, daß viele zur Gerechtigkeit gewiesen werden.

Denken Sie auch daran, daß das Prinzip, für andere zu beten, gegenseitig ist. Wenn Sie sich in Not befinden, bitten Sie den einen oder anderen Ihrer Geschwister um ein Gebet für Sie. Sie könnten erstaunt sein, wie schnell eine Antwort kommt. „... betet füreinander, daß ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5, 16).

Ja, das Gebet für andere vermag in der Tat viel. Es ist keine verlorene Anstrengung. Solche selbstlosen Gebete sind Gott wohlgefällig, und er antwortet auf sie. Alle Kraft im Himmel und auf Erden kann bewegt werden, wenn wir uns engagieren und füreinander beten! □

Was ist das beste Heiratsalter?

Welche Chancen haben Ehen zwischen Minderjährigen? Gibt es so etwas wie das „beste Heiratsalter“? Aus reichen Erfahrungen im Umgang mit Ratsuchenden können wir Antwort geben.

Von Herbert W. Armstrong

„Ich glaubte, ich könnte ohne Harry nicht leben“, sagte Gaby. „Schließlich brachte ich meine Mutter dazu, die Heiratserlaubnis zu unterschreiben. Ich bin 16, und Harry ist 19. Natürlich wollte meine Familie nicht, daß ich heiratete. Aber ich drohte meiner Mutter, ich würde von daheim weglaufen oder schwanger werden, wenn sie nicht unterschriebe. Jetzt sind wir zwei Monate verheiratet, aber gar nichts ist so, wie ich es mir vorgestellt hatte.“



Die Ehe ist kein bißchen so, wie ich gedacht hatte. Ich weiß nicht genau, was ich mir vorgestellt habe, aber jedenfalls mehr Spaß, mehr Romantik — eben anders. Schon am Tag nach der Hochzeit ahnte ich, daß es ein großer Fehler war. Und es ist nur immer schlimmer geworden. Harry ist ständig böse mit mir und beschimpft mich, weil ich nicht kochen und nicht Betten machen kann — ich hatte nämlich noch nie

Betten gemacht; als ich dann verheiratet war, habe ich gemerkt, daß ich es nicht kann. Sie wissen schon, wie das ist: Meine Mutter hat immer alles für mich gemacht, meine Kleider gewaschen und gebügelt, sogar eingekauft hat sie alles für mich. Eigentlich hatte ich zu Hause niemals Pflichten. Und jetzt tun Harry und ich nichts anderes als miteinander streiten. Er hat mir kein Geld gegeben, als er noch arbeitete, und

jetzt besitzt er keins. Abends läßt er mich allein und zieht mit seinen Freunden herum; sogar mit ein paar ehemaligen Freundinnen hat er sich getroffen. Meiner Familie will ich nicht sagen, was für einen Fehler ich gemacht habe. Was soll ich tun? Nichts ist so, wie ich es mir ausgemalt hatte!“

Wie sind die Chancen für Teenager-Ehen?

Und was ist mit dem idealen Heiratsalter?

Zunächst: Warum scheitern heute so viele Ehen? Warum dieses alarmierende Ansteigen der Fälle von unglücklichen Ehen, zerbrochenen Familien und Scheidungen?

Nicht ein Grund allein, sondern mehrere Ursachen sind dafür verantwortlich.

Eine der häufigsten Ursachen ist die im zu jugendlichen Alter geschlossene Ehe. Die Statistiken — die Tatsachen — zeigen, daß etwas weniger als die Hälfte solcher Ehen Bestand haben.

Hauptursachen

Ein junger Mann und ein junges Mädchen „lieben einander“ — oder jedenfalls glauben sie es —, und sie heiraten. Seiner Meinung nach gehört sie ihm — ist sie ihm verbun-

den —, und solange die Dinge sich gut anlassen, ist sie ein Teil seiner selbst. Im umgekehrten Falle *gehört er ihr*, ist er ein Teil ihrer selbst.

Doch sobald etwas nicht klappt — vielleicht verweigert sie sich seinen Wünschen, vielleicht gibt er ihr kein Geld, oder vielleicht ist er rücksichtslos —, sobald also einer dem anderen auf die Zehen tritt, zerbricht das Zusammengehörigkeitsgefühl. Dann erhebt sich das eigene Ich *gegen* den anderen. Dann ist der andere nicht mehr ein Teil des eigenen Ich.

Es ist in Wirklichkeit nicht Liebe. Vielmehr ist es der Reiz der Verliebtheit, das Gefühl, gewissermaßen verzaubert zu sein, entflammt in Verlangen und Begehren, wie geblendet vor Erwartung und Leidenschaft. Nüchtern formuliert, ist es die erregende Vorstellung dessen, was man von dem anderen zu bekommen, zu erlangen, zu besitzen wünscht.

Echte und *wahre* Liebe ist im wesentlichen uneigennütziges Geben. Liebe ist selbstloses Schenken, nicht

bunden mit häufigem Sinnesreiz, solange glaubt *er*, daß er sie zutiefst liebt. In Wirklichkeit aber liebt er das, was er von ihr empfängt. Und das wiederum gibt ihm das Gefühl, sie sei ein Bestandteil des Imperiums seines eigenen Ich. Er wird stets das eigene Ich in den Vordergrund stellen, und solange sie imstande ist, für ihn dieser integrale Bestandteil seines eigenen Ich zu sein, wird er das Gefühl haben, sie zu lieben. Dies gilt für beide gleichermaßen. Solange sie mit ihm zufrieden ist, solange sie von ihm erhält, was sie zu erhalten wünscht, solange also das Zusammengehörigkeitsgefühl andauert, solange wird auch sie das Empfinden haben, ihn zu lieben.

Diese Ichbezogenheit ist deutlichster Ausdruck menschlicher Natur.

Welche Chancen hat dann die Durchschnittsehe? Es spielen dabei noch weitere Faktoren eine Rolle, doch solange jeder vom anderen *empfängt*, was das eigene Ich zufriedenstellt, solange wird die Ehe halten.

Die Religion war lange einer der weitesten grundlegenden Faktoren. Bis zum Ersten Weltkrieg hatten die religiösen Dogmen der westlichen Welt die Überzeugung genährt, daß die Ehe aufrechterhalten werden müsse, „bis daß der Tod uns scheidet“. Ein großer Teil der Ehen, die heute mit Scheidung enden, wurden damals aufgrund dieser Überzeugung *beständig*.

Ein weiterer Faktor — der heute als Ursache eine wesentliche Rolle spielt — ist wirtschaftlicher Art. Früher waren die Frauen im allgemeinen hinsichtlich ihrer

materiellen Sicherheit abhängig vom Ehemann. Der Selbsterhaltungstrieb band sie an ihren Mann — nötigte sie, ihn „zufriedenzustellen“, und zwar oft unter Bedingungen, gegen die die heutige Frau sich auflehnen würde. Heute, wo so viele Ehefrauen im Berufsleben stehen und unabhängig sind, fühlen sie sich viel

weniger geneigt, den Mann um jeden Preis, sogar im Widerstreit mit den eigenen Wünschen, zufriedenzustellen. Sie sind viel leichter gewillt, ihn zu verlassen und das Familienleben aufzugeben. Wahrscheinlich war es dort ohnehin kein echtes Familienleben, wo die Frau arbeiten ging.

Ein anderer maßgebender Faktor ist diese moderne „Halbe-halbe“-Vorstellung von der Rollenverteilung in der Ehe. Wo der Mann auf seine Verantwortlichkeit verzichtet, übernimmt die Frau sie. Der Mann ist aufgrund seiner natürlichen Anlagen dazu bestimmt, zu führen und die Verantwortung zu tragen.

Alle diese Beispiele — und es gibt noch mehr davon — zeigen die Ursachen für den Zusammenbruch der Familie in unserer Zeit. Und sie sind das Barometer für den Zusammenbruch der Zivilisation — Flammenzeichen an der Wand, die das Todesurteil über unsere moderne Gesellschaft ankündigen.

Eine andere wesentliche Ursache ist natürlich die „neue Moral“ — eine irreführende Bezeichnung für die Kloake der heutigen UNmoral!

Wenn man dann all die Faktoren einer verfrühten und unvorbereiteten Ehe zwischen Minderjährigen hinzufügt, sollte es nicht sehr schwerfallen zu begreifen, daß eine Teenager-Ehe noch nicht einmal zu 50 Prozent Aussicht auf Bestand hat.

Gibt es denn ein ideales Heiratsalter?

Das gibt es durchaus!

Das Alter, in dem Wissen erworben wird

Menschen haben bei ihrer Geburt noch *kein Wissen*. Wir müssen alles erst lernen oder gelehrt bekommen. Ohne Wissen oder mit fehlerhaftem Wissen sind wir hilflos wie neugeborene Kinder. Doch es gibt vieles, das viele Menschen nicht gelernt haben. Eins davon ist das Wissen über das richtige Heiratsalter.

Das Wissen, das man als Erwachsener besitzt, sei es nun falsch oder richtig, hat man seit seinem ersten Lebensjahr aufgenommen.

Es mag überraschend oder auch ungläubwürdig klingen, aber der Mensch lernt während seines ersten Lebensjahres mehr als in allen danach folgenden Jahren. Wenn ein



eigennütziges Nehmen. Ist hingegen das, was in fast jeder Romanze fälschlich als „Liebe“ gilt, in Wirklichkeit eigennütziges Nehmen, dann ist es Leidenschaft, niemals aber echte Liebe!

Solange *sie* ihm Vergnügen bereitet, solange sie ihm dieses wundervolle Gefühl der Verliebtheit gibt, ver-

einjähriges Kind klar sprechen könnte und über einen ausreichenden Wortschatz verfügte, dann würde man außerordentlich erstaunt sein, wieviel es während dieses ersten Lebensjahres aufgenommen hat!

Im zweiten Jahr lernt es etwas weniger als im ersten und im dritten Jahr etwas weniger als im zweiten. Mit jedem Jahr läßt die Lernfähigkeit weiter nach, wenn auch nur sehr geringfügig. Das ist so schwer verständlich, weil ja ein zweijähriges Kind das Erlernte seines zweiten Lebensjahres dem Wissen des ersten Lebensjahres *hinzufügt*, das Erlernte des dritten Lebensjahres dem Wissen des zweiten; und so geht es weiter im Laufe der Jahre, so daß die *Summe* seines Wissens ständig zunimmt.

Aber wenn jemand über 60 ist, hat er es nicht mehr so leicht, etwas Neues auf einem ihm unbekanntem Gebiet zu lernen, wie ein junger Mensch von 22 oder 23. Bedeutet dies etwa, daß ein 60jähriger Mensch mit guter Allgemeinbildung weniger als ein junger Mann von 22 weiß? Natürlich nicht! Unter sonst gleichen Voraussetzungen weiß er unvergleichlich viel mehr, denn er hat ja in all den Jahren nach seinem 22. Lebensjahr weiteres Wissen erworben und es dem Wissensstoff *hinzu-gefügt*, den er mit 22 bereits hatte — und außerdem hat er viel durch *Erfahrung* gelernt. Dies ist ein Grund dafür, daß Weisheit mit dem Alter kommt!

Im Alter von 16 Jahren ist der normale Jugendliche mit guter Intelligenz fähig, etwas tiefer in das Studium der anspruchsvolleren Wissensgebiete einzudringen.

Wenn die körperliche Reife einsetzt

Doch in diesem frühen Stadium des Jugendalters, gewöhnlich zwischen 12 und 14, beschleunigt der Körper ganz plötzlich sein Wachstum und seine Entwicklung. Zu diesem Zeitpunkt schießt der Teenager innerhalb eines Jahres in die Höhe, und *körperlich* verwandelt er sich vom Kind zum Mann oder zur Frau.

Plötzlich fühlt der junge Mann sich „gereift“ und erwachsen. Im allgemeinen merkt er nicht, daß zwar sein Körper einen plötzlichen Satz

hin zum Erwachsensein gemacht hat, *daß aber sein Verstand diesen Schritt vorwärts noch nicht getan hat!* Der Verstand entwickelt sich von Jahr zu Jahr nur allmählich weiter. *Immer noch ist sein Verstand mehr der eines Kindes als der eines Erwachsenen.* Sein Interesse gilt nach wie vor dem Vergnügen, dem Spiel und der Unterhaltung. Die sexuelle Reife ist plötzlich erreicht, lange bevor noch der Verstand, die Gefühle und der Geist voll ausgereift sind.

Ein Junge oder ein Mädchen ist körperlich imstande, Vater oder Mutter zu werden, Jahre bevor sie die notwendigen Fähigkeiten erlangen, um die *Verantwortung* einer Elternschaft zu tragen.

Aber Junge und Mädchen *fühlen sich* erwachsen, wenn sie plötzlich so viel größer geworden und körperlich voll entwickelt sind. Das andere Geschlecht wird bereits bewußter wahrgenommen. Ich wiederhole es: Was das Kind in diesem Alter noch nicht weiß, das erkennt es normalerweise nicht als mangelndes Wissen.

Die Anziehungskraft des anderen Geschlechts wirkt wie ein Magnet. Das Mädchen träumt von seinem „Märchenprinzen“, und in dem Jungen erwacht der Wunsch, ein hübsches Mädchen in seinen Armen zu halten.

Vielfach ist ein Mädchen einfach in die Liebe verliebt, wobei ein ganz bestimmter Bursche zum Ziel seiner Traumvorstellungen wird. Natürlich sieht sie diesen bestimmten Jungen nur so, wie sie sich ihn vorstellt, nicht, wie er wirklich ist. Sie ist völlig überzeugt, daß sie ihn liebt. Und niemand vermag sie aus diesem phantastischen Traum zu wecken. Viele reale Tatsachen in dieser rosaroten Liebesgeschichte entgehen ihr vollkommen.

Und hier wiederum: was sie nicht weiß und was ihre Eltern so genau erkennen, ist zuerst die Tatsache,

daß sie ganz einfach nichts darüber weiß, was sie nicht weiß! Sie muß erst aus dem Stadium herauswachsen! Allein die *Tatsache*, daß sie nicht reif genug ist, ihre Unreife zu erkennen, ist Beweis dafür, daß sie für die Ehe noch nicht erwachsen genug ist.

An diesem Punkt sehen sich die Eltern einem sehr schwierigen Problem gegenüber, und sie brauchen sehr viel Weisheit, um auf die rechte Art damit fertig zu werden.

Die Vorbereitungsjahre

Aber *wann* reift ein Kind zum Erwachsenen? *Wann* ist man geeignet für die Ehe?

Die Ehe ist gewissermaßen ein Beruf. Der Mensch kann keinen Beruf ausüben, keine Tätigkeit aufnehmen, wenn er nicht genügend darauf vorbereitet ist. Diese *Vorbereitung* vollzieht sich im allgemeinen in drei Phasen: Die erste Phase ist die des Kleinkindalters, in der das Kind

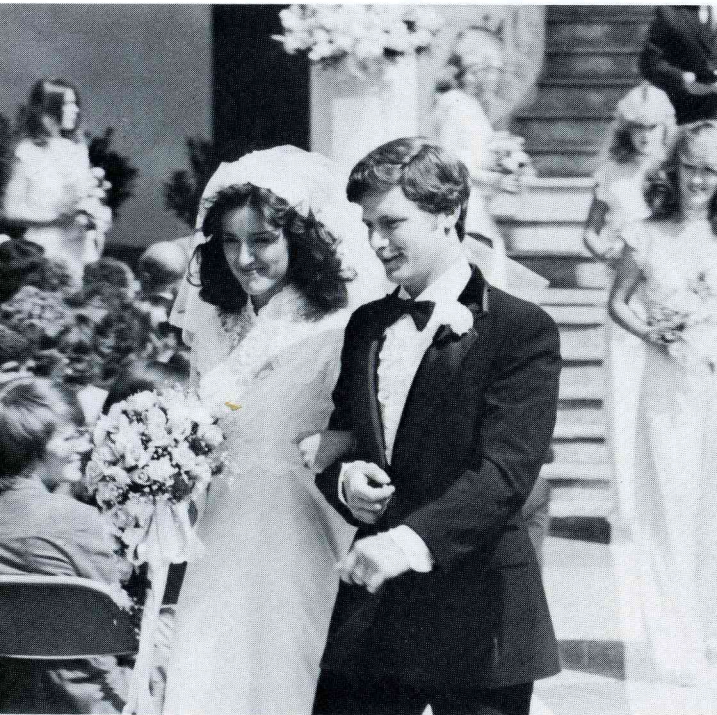


auf die Schule vorbereitet wird. Danach folgt die Aneignung der Wissensgrundlage und die Vorbereitung auf eine umfassende Allgemeinbildung. Die dritte Phase schließlich vermittelt diese umfassende Allgemeinbildung sowie die für das Erwachsenenleben notwendige spezialisierte Berufsausbildung.

Im Grunde vollzieht sich auch, vergrößert dargestellt, die Verstandesentwicklung in drei Phasen, die parallel zu den Phasen des vorbereitenden Wissenserwerbs verlaufen. Da ist zunächst der Übergang vom Baby zum schulpflichtigen Kind. Danach hat der Verstand in der Regel bis zum 16. Lebensjahr genügend Elementarwissen und vorbereitendes Allgemeinwissen aufgenommen, so daß er mit reiferem Denken und Lernen beginnen kann. Im Alter von 16 Jahren endlich ist ein Wendepunkt in der Verstandesentwicklung erreicht.

Vor dem 25. Lebensjahr erreicht der Verstand im Normalfall nur selten seine volle Reife.

Die Jahre zwischen 16 und 25 sind die *wichtigsten* Jahre der Schulung für die Lebensarbeit. Es sind die *entscheidenden* Jahre der *Vorbereitung*. In diesen Jahren ist der Geist fähig, sich schneller als in irgendeiner anderen Lebensphase das umfassende Wissen anzueignen, das erforderlich



ist, *bevor* die Laufbahn des Erwachsenen beschritten werden kann — sei es nun im Geschäftsleben, im Beruf oder in der Ehe. Vor dem 16. Lebensjahr hat sich der Geist das grundlegende Elementarwissen noch nicht angeeignet, das als Basis für ein erweitertes Wissen erforderlich ist, und der Verstand ist noch nicht so

weit entwickelt, daß er ein umfassendes Wissen mit dem notwendigen ernsthaften Verständnis aufnehmen kann. Aber nach dem 25. Lebensjahr ist es für einen Geist, der seit dem 16. Lebensjahr unbeweglich geblieben ist, sehr schwer, sich anspruchsvolles Wissen anzueignen.

Vor dem 16. Lebensjahr ist der Verstand einfach nicht voll entwickelt. Mit 16 ist er erst so weit geschult, daß er damit *beginnen* kann, umfassenderes Wissen zur *Vorbereitung* auf einen Beruf, auf eine Geschäftstätigkeit oder auf die Ehe zu erwerben.

Dabei gehe ich nun von dem Durchschnittsalter aus. Natürlich gibt es Ausnahmen von jeder Regel, aber nach meinen Erfahrungen trifft sie in 99 von 100 Fällen zu.

Eine weitere Stufe des Reifungsprozesses scheint etwa um das 30. Lebensjahr erreicht zu sein. Wenn auch die meisten jungen Leute mit dem 25. Lebensjahr eine gewisse Reife gewonnen haben, so konnte ich doch beobachten, daß in Bezug auf Verstand, Persönlichkeit, Leistung und Einflußnahme auf andere ein bedeutend höherer Grad der Reife mit dem 30. Lebensjahr erreicht ist.

Außer dem bis zum 25. Lebensjahr gewonnenen Wissen und der bis dahin entwickelten Verstandesreife verfügt der Mann oder die Frau im Alter von 30 Jahren neben einem zusätzlich gewonnenen Wissen auch noch über fünf Jahre praktischer *Erfahrung*. Bis zum Alter von 25 Jahren wird der junge Mann oft von den Älteren einfach als solcher bezeichnet, nämlich als

„junger Mann“.

Irgendwie verlangt es die Eitelkeit eines jungen Mannes von 18 oder darüber, daß er als *mündig* betrachtet wird — als voll erwachsener und erfahrener Mann. Er will für älter gehalten werden, als er ist. Dagegen werden junge Frauen über 20 und 25 normalerweise von ihrer weiblichen

Eitelkeit veranlaßt, *jünger* erscheinen zu wollen, als sie sind!

Das richtige Heiratsalter

Die Tatsache, daß der Mann eine vollständige Reife seiner Persönlichkeit, seiner Führungseigenschaften und seiner Einflußnahme auf andere im Alter von 30 erreicht, scheint durch Gott selbst bestätigt zu werden. Beim alttestamentlichen Volk Israel wurde den Leviten erst im Alter von 30 Jahren das volle Priesteramt verliehen, obwohl sie bereits mit 20 Jahren zur *Dienstausübung* herangezogen wurden.

Jesus Christus, unser Vorbild, begann sein Predigtamt nicht vor Erreichen seines 30. Lebensjahres. Alle vorausgegangenen Jahre waren Jahre des Lernens und Vorbereitens.

Offenbar sind in der Bibel keine genauen Vorschriften oder Gesetze hinsichtlich des richtigen Heiratsalters niedergelegt. Aber bei der Volkszählung hat Gott niemals jene als Erwachsene gezählt, die unter 20 waren. Wenn auch kein Verbot der Heirat unter 20 vorzuliegen scheint, so gibt es doch viele Hinweise darauf, daß auf Anweisung Gottes Jugendliche unter 20 als Kinder betrachtet wurden. Mit 20 galten sie als „volljährig“. *Auf gar keinen Fall aber bedeutet es, daß sie mit 20 heiraten sollten!* Vielmehr wurde erwartet, daß sie wenigstens *bis* zum 20. Lebensjahr — oder darüber — *nicht* heirateten!

Auf der Grundlage tatsächlicher Erfahrung lautet mein Urteil — und ich denke, es ist ein gesundes, mit Gottes Hilfe gefundenes und von ihm gutgeheißenes Urteil —, daß ein Junge oder ein Mädchen als „Teenager“ zu jung zum Heiraten ist. Und auf der Grundlage lebenslanger Erfahrungen als Ratgeber in Eheproblemen bei Hunderten von Menschen ist es außerdem mein Urteil — und ich denke, es ist wiederum ein gesundes, mit Gottes Hilfe gefundenes und von ihm gutgeheißenes Urteil —, daß sogar 20 zu früh ist, um als *bestes Heiratsalter* zu gelten.

Zwei Faktoren waren hauptsächlich verantwortlich für die zerbrochenen oder unglücklichen, problematischen Ehen in den Hunder-

ten von Fällen, die meinen Rat gesucht haben: Unwissenheit über die Sexualität und Heirat vor dem 20. Lebensjahr. Sehr oft kommen beide Faktoren zusammen. Die Mehrzahl aller unglücklichen oder auseinandergebrochenen Ehen, mit denen ich zu tun bekam, waren die Ehen jener, *die zu jung geheiratet hatten!*

Nur zu gut weiß ich, daß Jugendliche, die verliebt zu sein *glauben*, wenig auf mich hören und keinerlei Lehren aus meinen Worten annehmen werden. Schon diese Tatsache beweist, daß sie für die Verantwortung der Ehe zu jung sind. Eine Ehe ist sehr viel mehr als allein Romantze, Zärtlichkeit, Umarmung und unreife Gefühlseligkeit. Wegen ihres unbekümmerten Tuns sind Tausenden von jungen Leuten die Augen schließlich in schlimmer Ernüchterung aufgegangen — aber zu spät!

Meiner Meinung nach ist auch das Alter von 20 Jahren noch zu früh zum Heiraten, abgesehen von einigen wenigen Ausnahmefällen. Natürlich kann ich hier nur meine eigene Überzeugung zum Ausdruck bringen. Aber sie beruht auf Erfahrung. Sie ist auf Tatsachen und auf Wissen gegründet. Sie ist gegründet auf das, was Gott uns durch die biblische Offenbarung gesagt hat. Und sie gründet sich auf Hunderte von tatsächlichen Fällen.

Nun, hier ist meine Meinung über das beste Heiratsalter, und junge Leute tun gut daran, ihr Beachtung zu schenken; sie werden später froh sein, daß sie es getan haben. Das *beste* Heiratsalter für einen Mann liegt zwischen 24 und 26, *nachdem* er jene *zum Lernen besonders geeigneten Jahre* zwischen 16 und 25 der Aneignung von umfassenderem Wissen, dem Sammeln von Erfahrung und der Vorbereitung gewidmet hat; *nachdem* er das Wissen, die vorbereitenden Kenntnisse und die notwendige Erfahrung erworben hat, mit denen er die Verantwortung des Erwachsenenlebens übernehmen kann, *und wenn er imstande ist, die Verantwortung für den Unterhalt einer Frau — und einer Familie — zu übernehmen!* Das *beste* Heiratsalter für ein Mädchen liegt zwischen 23 und 25, nachdem sie die besonders geeigneten Lernjahre zur Vor-

bereitung benutzt hat; wenn sie also darauf vorbereitet ist, die *Pflichten* als Ehefrau und Mutter zu übernehmen; wenn sie einen Haushalt zu führen weiß und es versteht, ihr Heim zu verschönern und instand zu halten, und wenn sie in der Lage ist, für ihren Mann Hilfe und Anregung zu sein. Meine Frau und ich haben geheiratet, als wir beide 25 waren. Wir waren reif genug, die Verant-

wortung zu übernehmen. Unsere Ehe war *glücklich* und reicher gesegnet, als Worte beschreiben können. Tatsächlich war sie im Alter von 70 Jahren noch glücklicher als zuvor, denn das Glück ist stetig gewachsen.

Möchten Sie nicht auch so ein glückliches Leben führen? Dann beachten Sie meinen Rat; seien Sie bedachtsam und klug! □

Aus der Feder

(Fortsetzung von Seite 1)

seine Feinde zu stürzen, und zuweilen war seine Not so groß, daß es schien, er sei rettungslos verloren — doch immer half ihm Gott zuletzt.

Ja, diese Bewährungsproben lehren uns Geduld — scheint es doch oft Ewigkeiten zu dauern, bis Gott hilft. Wie oft habe ich das selbst schon erlebt. Und doch hat Gott immer eingegriffen, ehe es zu spät war.

Gott berief Paulus zum Apostel Jesu Christi, und der Herr sprach: „Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen“ (Apg. 9, 16).

Und spät im Leben schrieb Paulus: Ich erweise mich „in allen Dingen . . . als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen [heute würde man Paulus wahrscheinlich einen Betrüger und Unru-

hestifter nennen], in Aufrühren, in Mühen, in Wachen, in Fasten“ (2. Kor. 6, 4-5). Im elften Kapitel, Vers 23-28, zählt Paulus noch mehr Leiden auf.

Vielleicht haben erwählte Diener Gottes noch mehr Nöte und Glaubensproben zu bestehen als der Durchschnittschrist — grundsätzlich muß aber jeder Christ Verfolgung und Feuerproben, Nöte, Heimsuchungen und Glaubensproben erleiden. Alle unsere Leser, die Christen sind, werden das verstehen. Wir wollen nicht klagen und murren. Wir wollen Glaubensfestigkeit zeigen — und Geduld.

All diese Bewährungsproben sind dazu da, uns zu prüfen, unseren Glauben und unseren Charakter zu stärken und uns auf ewige Freuden im Reich Gottes vorzubereiten. „Denn ich halte dafür“, schreibt Paulus, „daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 18). □

Evangelium

(Fortsetzung von Seite 4)

schaft mißachtet und seinen Willen, sein Gesetz übertreten zu haben. Was antwortete Jesus dem jungen Mann, der ihn fragte, wie er ewiges Leben ererben könnte? Er sagte: „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matth. 19, 17).

Er zählte ihm alsdann verschiedene Prinzipien einer rechtschaffenen Lebensführung auf, womit ganz deutlich wurde, daß er die zehn Gebote meinte — Gottes großes geistliches Gesetz. Dieses geistliche Gesetz, das im Reiche Gottes als Grundgesetz gelten wird, weist den Weg zu persönlicher Zufriedenheit und Freude, zum Weltfrieden, zu allgemeinem Glück und Wohlstand

und schließlich zu ewigem Leben.

Das Reich Gottes soll heute verkündet werden

Jesus verkündete und erläuterte also das Evangelium vom Reich Gottes. Aber als er seine Jünger berief, gebot er ihnen da wirklich, dasselbe Evangelium zu predigen? Nun, wir wollen die Bibel zu Rate ziehen.

Lukas 9, 1-2: „Er rief aber die Zwölf zusammen . . . und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes.“

Und Lukas 10, 1. 2. 9: „Danach sonderte der Herr andere siebzig aus und sandte sie je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Orte, da er wollte hinkommen, und sprach zu ihnen: . . . heilet die Kranken, die daselbst sind, und saget ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen.“

Auch im sogenannten „Vaterun-

ser“ betete Jesus: „Dein Reich komme.“ Es bestand also damals ebensowenig wie heute. Dennoch lehrte er uns, darum zu beten, denn nur das Reich Gottes kann Frieden und Glück auf diese kranke, von Kriegen zerrissene Welt bringen! „Dein Reich komme — dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.“

Welches Evangelium predigten die frühen Evangelisten, die als erste den ungefärbten Glauben weitertrugen? Wie hat die Urkirche den Verkündigungsauftrag ausgeführt?

Lesen Sie in Apostelgeschichte 8, 12 den Bericht über Philippus, der in Samaria predigte: „Da sie aber GLAUBTEN den Predigten des Philip-pus VON DEM REICH GOTTES und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen Männer und Frauen.“ Philip-pus predigte also die Botschaft vom Reich Gottes.

Und Paulus? Apostelgeschichte 20, 25. 21: „... zu welchen ich hingekommen bin und das Reich gepredigt habe ... und habe bezeugt den Juden und Griechen die Bekehrung zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus.“

Lesen Sie nun noch, welches Evangelium Paulus den Heiden predigte, nachdem er sich von den Juden abgekehrt hatte:

Apostelgeschichte 28, 30-31: „Paulus aber blieb zwei volle Jahre in seiner eigenen Wohnung und nahm auf alle, die zu ihm kamen, predigte das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesus Christus ...“

Und nun die Frage: Welches Evangelium soll dem Befehl Jesu zufolge HEUTE verkündet werden?

In Matthäus 24, 14 ist von unserer Zeit die Rede: „Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt *zum Zeugnis für alle Völker*, und dann wird *das Ende kommen*“ — das Ende dieses Zeitalters!

Dieses und kein anderes Evangelium ist es, das durch dieses Werk „IN DER GANZEN WELT“ verkündet wird. □

Konflikte

(Fortsetzung von Seite 7)

Vergeuden Sie keine Zeit für die Rache

Das griechische Substantiv *makrothumia* und das Verb *makrothumeo* sind charakteristische neutestamentliche Wörter, die im klassischen Griechisch unbekannt sind. Weshalb?

„Makrothumia ist der Geist, der Rache nehmen könnte, wenn er es wollte, der es aber voll und ganz ablehnt, dies zu tun ... der Geist, der niemals Vergeltung übt ... Für die Griechen war jener ein großer Mann, der mit seiner ganzen Kraft auf Rache sann. Für die Christen ist derjenige ein großer Mann, der, selbst wenn er es kann, sich weigert, dies zu tun“ (Barclay, New Testament Words, S. 196 - 197).

Makrothumia wird mit „Langmut“ und „Geduld“ übersetzt. Diese göttliche Nachsicht wird in den Sendschreiben des Apostels Paulus an die jungen Gemeinden, die oft unter inneren Streitigkeiten und Zusammenstößen litten, hoch eingeschätzt (Eph. 4, 2; Kol. 3, 13).

Rache ist das Gegenteil von makrothumia. Rache gibt lediglich der Gegenmeinung in einer Auseinandersetzung Auftrieb und führt zu einer emotionalen Eskalation. Bittere Worte, welche niemals vergessen werden, könnten gesagt werden (Spr. 6, 2). „Ein gekränkter Bruder ist abweisender als eine feste Stadt“ (Spr. 18, 19).

Laßt uns nicht auf den Fehlern unserer Partner herumreiten. Wir sollten nicht der Versuchung nachgeben, die ins Schwarze treffende Bemerkung zu machen, wenn Menschen, die andere ständig reizen, auch einmal eine verwundbare Stelle zeigen, wo man einhaken kann. Anstatt Kinder für ihr schlechtes Benehmen auszuschimpfen, sollten wir die Ursache, die Wurzeln dieses Benehmens freilegen und ihnen diejenige Lösung aufzeigen, die sie in positivem Sinne herausfordert.

Dies fällt einem viel schwerer, als selbstgerechte Wutausbrüche zu bekommen. Es kann eine fleischliche Befriedigung sein, sich am andern auch einmal rächen zu können und Menschen, die sich tatsächlich in unserer Schuld befinden, heftig zu beschimpfen; dann sollten wir aber nicht erstaunt sein, wenn wir am Ende eines einsamen, unfruchtbaren Lebens nur noch wenige Freunde haben (Gal. 5, 15).

Charakterprüfungen sind wir ständig unterworfen. Ein Schlüssel der uns der geistigen Eiszeit, die für diese Endzeit prophezeit ist, entrinnen hilft (Matth. 24, 12), ist die Erinnerung an das tiefsinnige Gleichnis Jesu vom Schalksknecht. Der Höhepunkt ist bei Matthäus 18, 33 zu finden: „Hättest du da dich nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“

Dies ist eine wundervolle Darstellung dessen, worauf es wirklich ankommt. Das tiefinnere Bewußtsein eines bekehrten Menschen, daß er selbst der großzügigen Vergebung Gottes bedarf, sollte eine Einstellung des Vergebens, der Demut und versöhnliche Gefühle auslösen, die das Gegengift gegen die geistige Krebskrankheit der Hartherzigkeit und Rachsucht sind.

Achten Sie auf den wundervollen Ratschlag des Apostels Jakobus — einige der schönsten Worte in allen Sprachen: „Habt ihr aber bitteren Neid und Zank in eurem Herzen, so rühmet euch nicht und lüget nicht wider die Wahrheit. Das ist nicht Weisheit, die von oben herabkommt, sondern sie ist irdisch, menschlich und teuflisch. Denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und allerlei böses Ding.“

Die Weisheit aber von oben her ist aufs erste lauter, danach friedsam, gelinde, läßt sich etwas sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ohne Heuchelei. Die Frucht aber der Gerechtigkeit wird gesät im Frieden denen, die Frieden halten“ (Jak. 3, 14 - 18). □